

**PRÄVENTIVE SOZIALARBEITERISCHE ANSÄTZE UND
IDEEN ZUR UNTERSTÜTZUNG VON SPORTVEREINEN
BEI SOZIALEN THEMEN UND HERAUSFORDERUNGEN
MIT KINDERN UND JUGENDLICHEN**

EIN IDEENKATALOG

Bachelor – Arbeit

Ausbildungsgang: Sozialarbeit

Kurs TZ 2016 – 2021

Manuel Haussener

manuel.haussener@stud.hslu.ch

Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Januar 2021

Bachelor-Arbeit

Sozialarbeit

TZ 2016 - 2021

Manuel Haussener

Präventive sozialarbeiterische Ansätze und Ideen zur Unterstützung von Sportvereinen bei sozialen Themen und Herausforderungen mit Kindern und Jugendlichen

Ein Ideenkatalog

Diese Arbeit wurde am **6. Januar 2021** an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit eingereicht. Für die inhaltliche Richtigkeit und Vollständigkeit wird durch die Hochschule Luzern keine Haftung übernommen.

Studierende räumen der Hochschule Luzern Verwendungs- und Verwertungsrechte an ihren im Rahmen des Studiums verfassten Arbeiten ein. Das Verwendungs- und Verwertungsrecht der Studierenden an ihren Arbeiten bleibt gewahrt (Art. 34 der Studienordnung).

Studentische Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit werden unter einer Creative Commons Lizenz im Repository veröffentlicht und sind frei zugänglich.

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Dieses Werk ist unter einem
Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenzvertrag
lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/>
Oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California
95105, USA.

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle
Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz <http://creativecommons.org/>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten
Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur
Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder
angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber
unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt
aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.
Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt,
mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers
dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Sozialarbeiterisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Sozialarbeiter*innen mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im Januar 2021

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit

Leitung Bachelor

Abstract

Sportvereine sind in ihrer täglichen Arbeit nicht nur mit sportlichen Herausforderungen konfrontiert, sondern auch mit strukturellen und sozialen Themen. Durch die ehrenamtliche Arbeit und Diversität der Funktionär*innen besteht innerhalb der Sportvereine wenig Wissen im Umgang mit den Folgen und Herausforderungen von sozialen Themen. Sportvereine bzw. die Teilnahme an Sportangeboten haben sowohl eine gesundheitsfördernde, wie auch eine sozialintegrative Wirkung. Da Sportvereine in ihrer Mitgliederstruktur eine grosse Anzahl von Kindern und Jugendlichen aufweisen, sind die sozialen Themen dieser Zielgruppe besonders relevant. Als eine der bedeutenden Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen wird die «Freizeit» genannt. Durch eine gelingende Gestaltung dieser Lebenswelt können Sportvereine eine präventive Rolle in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen wahrnehmen. Dieser präventiven Rolle sind sich Sportvereine wohl bewusst, es fehlt ihnen jedoch an Wissen und Methoden um mit den entstandenen Herausforderungen umzugehen. Die Prävention ist eine der wichtigsten, methodischen Ansätze der Sozialen Arbeit. Mit dem Blick in die Zukunft probiert die Prävention, soziale Probleme zu verhindern. Die Beratung ist eine der Methoden, welche die Sozialarbeit für sich proklamiert. Die Sozialarbeit soll den Sportvereinen mit beraterischer Unterstützung in herausfordernden sozialen Situationen zur Seite stehen. Weiter sollen Sportvereine mit präventiven Ideen durch die Sozialarbeit ihren täglichen Umgang mit Kindern und Jugendlichen gelingender gestalten. Ein Ideenkatalog kann für die Sportvereine, sowie die Fachpersonen der Sozialen Arbeit Anreiz sein, sich diesem Thema anzunehmen.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	I
Tabellenverzeichnis	IV
Abbildungsverzeichnis	V
1 Einleitung	1
1.1 Ausgangslage	1
1.2 Fragestellungen	2
1.3 Adressatenschaft	2
1.4 Aufbau der Arbeit	2
2 Sport	3
2.1 Definition Sport.....	4
2.2 Wirtschaftliche Bedeutung.....	4
2.3 Gesundheitsfördernde Wirkung.....	5
2.4 Sozialintegrative Wirkung.....	5
3 Sportvereine.....	6
3.1 Strukturen	7
3.2 Personenstruktur innerhalb des Sportvereins.....	7
3.3 Mitgliederstruktur innerhalb des Sportvereins.....	8
3.4 Angebot der Sportvereine.....	9
3.5 Soziale Bedeutung von Sportvereinen für die Gesellschaft	9
3.6 Ehrenamt und deren Funktionäre	9
3.7 Motive für ein Ehrenamt	11
3.8 Zusammenfassend.....	11
4 Soziale Themen und Herausforderungen in Sportvereinen	12
4.1 Herausforderungen	12
4.1.1 Demographischer Wandel	12
4.1.2 Individualisierung und Wertewandel	13
4.1.3 Bereitschaft zum Ehrenamt und Entwicklung.....	13
4.1.4 Finanznot der öffentlichen Hand	13
4.1.5 Differenzierung des Sportsystems	14
4.2 Soziale Themen	14
4.2.1 Störungen.....	14
4.2.2 Soziale Integration.....	15
4.2.3 Kinderschutz	17
4.3 Zusammenfassend.....	20
5 Soziale Themen und Herausforderungen bei Kindern und Jugendlichen.....	22
5.1 Kinder.....	22

5.1.1	Lebenswelt Familie	22
5.1.2	Lebenswelt Freizeit.....	23
5.1.3	Lebenswelt Schule / Bildung.....	23
5.2	Herausforderungen	24
5.3	Jugendliche	24
5.3.1	Pubertät und Adoleszenz.....	24
5.3.2	Soziale Beziehungen - Peers.....	25
5.4	Übertrag der Lebenswelt in die Sportvereine.....	26
5.5	Zusammenfassend.....	27
6	Präventive, sozialarbeiterische Ansätze, Angebote und Ideen katalog für Sportvereine .	27
6.1	Prävention	28
6.1.1	Prävention und Behandlung.....	28
6.1.2	Präventionsarten und Begrifflichkeiten.....	28
6.1.3	Früherkennung	29
6.1.4	Methodik.....	30
6.1.5	Gesellschaftliche Akzeptanz	32
6.2	Sozialarbeit	33
6.2.1	Differenzierung der Berufsfelder der Sozialen Arbeit	33
6.2.2	Ein Praxisbeispiel	35
6.2.3	Arbeitsfelder der Sozialarbeit.....	36
6.2.4	Methodik der Sozialarbeit	37
6.3	Ideen katalog.....	39
6.3.1	«Eisbrecher» / «Sensor»	39
6.3.2	Workshops / Informationsveranstaltungen	41
6.3.3	Netzwerk	43
6.3.4	Sportsozialarbeiter.....	44
7	Schlussfolgerungen für die berufliche Praxis	45
7.1	Fragestellung 1	45
7.2	Fragestellung 2	45
7.3	Fragestellung 3	46
7.4	Fragestellung 4 (Hauptfrage).....	47
7.5	Ausblick.....	48
8	Literatur- und Quellenverzeichnis	49

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 - Störungsmodell (eigene Darstellung auf der Basis von BASPO, 2016, S. 8).....	15
Tabelle 2 - Bereiche Kinderschutzsystem Schweiz.....	19
Tabelle 3 - Differenzierung der Berufsfelder, nach Wettstein in Husi & Villiger (2012, S. 51)	34
Tabelle 4 - Unterscheidung der drei Berufsfelder (leicht modifiziert nach Husi & Villiger, 2012, S. 95 - S. 96 und S. 102)	35

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 - Aufbau der Arbeit, eigene Darstellung	3
Abbildung 2 - Wirkungen, eigene Darstellung	4
Abbildung 3 - Entwicklung Anzahl Sportvereine in der Schweiz (Lamprecht, Markus, Bürgi, Rahel, Gebert, Angela & Stamm, Hanspeter (2017)).	6
Abbildung 4 - Personenstruktur Sportverein, eigene Darstellung	7
Abbildung 5 - Mitgliederstruktur innerhalb eines Sportvereins, eigene Darstellung	8
Abbildung 6 - Hierarchische Darstellung der Mitgliederstruktur, eigene Darstellung	10
Abbildung 7 - Herausforderungen der Sportvereine (leicht modifiziert nach Lamprecht et al., 2005, S. 31 - 32).....	12
Abbildung 8 - Lebenswelten Kinder, eigene Darstellung	22
Abbildung 9 - Moderne Adoleszenz, eigene Darstellung.....	25
Abbildung 10 - Familie und Beziehungen als wichtigste Themen (Quelle: 18. Shell Jugendstudie, Albert, Hurrelmann & Quenzel 2019).....	25
Abbildung 11 - Wechselwirkungen Lebenswelten, eigene Darstellung	27
Abbildung 12 - Präventionsarten, eigene Darstellung	28
Abbildung 13 - Begrifflichkeiten der Prävention, nach Hafen (2013, S. 111), leicht modifiziert. .	29
Abbildung 14 - Berufsfelder der Sozialen Arbeit, nach Husi & Villiger (2012, S. 46)	33
Abbildung 15 - Arbeitsfelder Sozialarbeit nach Husi & Villiger (2012, S. 46)	36
Abbildung 16 - Intervention Wechselwirkung Lebenswelt, eigene Darstellung	42

1 Einleitung

1.1 Ausgangslage

Im Berufskodex der Sozialen Arbeit (2010) wird als eines der Ziele und Verpflichtungen folgendes genannt: «Soziale Arbeit hat Lösungen für soziale Probleme zu erfinden, zu entwickeln und zu vermitteln» (S. 8).

Folglich ist die Soziale Arbeit auch verpflichtet, sich allen sozialen Problemen anzunehmen, unabhängig davon, in welcher Lebenslage oder in welchem Lebensbereich sich dieses soziale Problem abspielt. Als einer dieser möglichen Lebensbereiche gilt bei Kinder und Jugendlichen sicherlich die Freizeit und die dazugehörige Mitgliedschaft in einem Sportverein. So sind rund zwei Drittel der Mitglieder in den Schweizer Sportvereinen in der Altersspanne von 6 bis 14 Jahren (Markus Lamprecht, Rahel Bürgi, Angela Gebert und Hanspeter Stamm, 2017, S. 13). Dies führt automatisch dazu, dass die Sportvereine in der Schweiz mit den sozialen Problemen der Kinder und Jugendlichen konfrontiert werden. Die anstehenden Entwicklungsaufgaben und die von den Kindern und Jugendlichen hineingetragenen, sozialen Probleme führen zu diversen Herausforderungen im Alltag eines Sportvereines.

Mit all jenen in dieser Arbeit genannten, sozialen Probleme, sind besonders die Funktionär*innen der Sportvereine gefordert, geeignete Methoden zu deren Linderung zu verwenden. Rund 96% der Funktionär*innen in den Schweizer Sportvereinen sind unentgeltlich tätig (Lamprecht et al., 2017, S. 21). Durch die Diversität dieser Funktionär*innen (Milieuzugehörigkeit, Bildungsstand, beruflicher Werdegang usw.) kann der Umgang mit sozialen Herausforderungen mit Kindern und Jugendlichen unterschiedlicher nicht sein.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die Strukturen und die soziale Bedeutung von Sportvereinen zu erläutern. Anschliessend werden die Herausforderungen, mit welchen die Sportvereine konfrontiert sind, detailliert beleuchtet.

Durch sozialarbeiterische Ansätze, Angebote und Ideen sollen die Sportvereine und deren Funktionär*innen abschliessend eine Hilfestellung erhalten, um mit den sozialen Herausforderungen von Kindern und Jugendlichen innerhalb ihres Sportvereins gelingend umzugehen.

1.2 Fragestellungen

1. Welche Strukturen und welche soziale Bedeutung haben Sportvereine und das Ehrenamt ihrer Funktionär*innen für die Gesellschaft?
2. Welche sozialen Themen und Herausforderungen bestehen innerhalb eines Sportvereines?
3. Mit welchen sozialen Themen und Herausforderungen sind Kinder und Jugendliche in ihrer Lebenswelt konfrontiert und welche Wirkungen können diese auf die Sportvereine und deren Funktionär*innen haben?
4. Welche präventiven, sozialarbeiterischen Ansätze und Ideen der Sozialen Arbeit könnten Funktionär*innen von Sportvereinen helfen, um diese sozialen Themen und Herausforderungen im Umgang mit Kindern und Jugendlichen zu meistern? (Hauptfrage)

1.3 Adressatenschaft

Die Arbeit richtet sich an folgende Zielgruppen:

- Fachpersonen aus der Sozialen Arbeit
- Funktionär*innen von Sportvereinen
- Fachpersonen und weitere interessierte Personen mit Bezug zum Thema Freiwilligenarbeit

1.4 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit ist in vier Bereiche gegliedert. Im ersten Abschnitt wird der Fragestellung eins nachgegangen (siehe Punkt 1.2). In Punkt 2 und 3 wird die Sportlandschaft und deren Sportvereine erläutert und auf die Bedeutung von Sport und Sportvereinen für die Gesellschaft eingegangen. Ebenfalls wird erläutert, wie Sportvereine aufgebaut sind, in ihren Abläufen funktionieren und welches Angebot diese in der Schweiz abdecken. Ein weiterer Teil in Punkt 3 ist die Bedeutung von ehrenamtlicher Arbeit für die Sportvereine und die Gesellschaft.

Im zweiten Abschnitt werden die allgemeinen Herausforderungen in der Gegenwart wie auch in der Zukunft von Sportvereinen erläutert und drei auserwählte, soziale Themen innerhalb der Sportvereine bearbeitet.

Im dritten Abschnitt liegt der Fokus auf sozialen Themen und Herausforderungen von Kindern und Jugendlichen in ihrer Lebenswelt. Diese sozialen Themen und Herausforderungen werden häufig in die Sportvereine transferiert, weshalb auch die Sportvereine sich mit diesen Themen und Herausforderungen auseinandersetzen müssen. Im dritten Abschnitt wird die dritte Fragestellung beantwortet (siehe Punkt 1.2).

Im 4. und letzten Abschnitt erfolgt der Transfer zur Sozialen Arbeit. Die Differenzierung innerhalb der Sozialen Arbeit wird vorgenommen und es werden sozialarbeiterische

Ideenansätze und Lösungsvorschläge für die sozialen Themen erarbeitet und auf Angebote der Sozialen Arbeit hingewiesen. Das letzte Kapitel soll den Sportvereinen veranschaulichen, welche Hilfestellung die Soziale Arbeit leisten kann und wie sie diese im Alltag der Vereinsarbeit einbeziehen können.

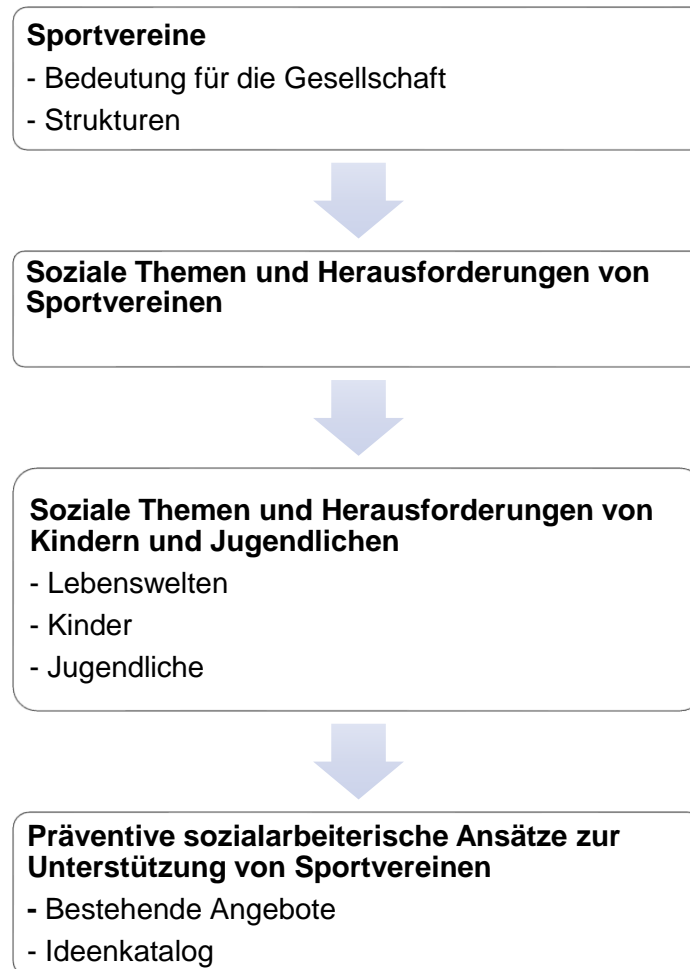


Abbildung 1 - Aufbau der Arbeit, eigene Darstellung

2 Sport

Markus Gerber und Uwe Pühse sprechen im Vorwort ihres im Jahr 2017 veröffentlichten Buch von «Sport» als Erfolgsgeschichte. Der Sport hat sich in den letzten 200 Jahren rasant entwickelt und die Bedeutung des Sports hat seit den 1960er Jahren enorm zugenommen (S.7). Doch welche Bedeutung und welche Wirkung hat der Sport auf die Gesellschaft?

In diesem Abschnitt soll ganz am Anfang auf die obenstehende Frage eingegangen werden, dann folgt im Kapitel 2 die Frage zum Aufbau, den Herausforderungen und zur sozialen Bedeutung von Sportvereinen sowie deren freiwilligen Funktionären*innen für die Gesellschaft.

2.1 Definition Sport

Auf die Frage «was ist Sport» wird im neusten Bericht «Sport Schweiz 2020» vom Bundesamt für Sport keine klare Antwort gegeben. Eine allgemeine und akzeptierte Definition von Sport gibt es weder in der Sportpolitik noch in der Sportwissenschaft (S. 12). So ist die genaue Zuteilung von Tätigkeiten zur Sparte «Sport» sehr schwierig. Klavierspielen, Schach oder der neueste Trend des eSports sind nur einige solcher Beispiele, bei welcher keine klare Zuteilung möglich ist.¹

Die Befragung der Gesellschaft nach der Definition von Sport zeigt aber auch klar auf, dass diese mit dem intuitiven Verständnis für Sport nicht ganz falsch liegt. Bei der Befragung für den Bericht Sport Schweiz 2020 gaben die Personen eine genaue, sportliche Aktivität an und nur selten kamen Tätigkeiten vor, welche schwierig der intuitiven Definition von Sport zuzuordnen sind (S. 13).

2.2 Wirtschaftliche Bedeutung

Die enorme Entwicklung des Sportes ist bereits so weit vorangeschritten, dass der Sport für die Wirtschaft von enormer Bedeutung ist. Im Jahr 2020 veröffentlichten Bericht «Sport und Wirtschaft Schweiz» zeigt das Bundesamt für Sport, kurz BASPO, diese Bedeutung auf. Mit einem Beitrag von 1,7% am Bruttoinlandprodukt (BIP) generiert die Wertschöpfungskette des Sports einen doppelt so hohen Anteil an das BIP wie zum Beispiel die Land- und Forstwirtschaft mit 0,7%. Zudem hat die Schweizer Sportwirtschaft mit rund 95'000 vollzeitäquivalenten Stellen einen beachtlichen Anteil an Arbeitsstellen geschaffen (rütter soeco, 2016).

Die Wirkung von Sport kann grundsätzlich in zwei grosse Cluster unterteilt werden, bei welchen es zu Überschneidungen kommt.

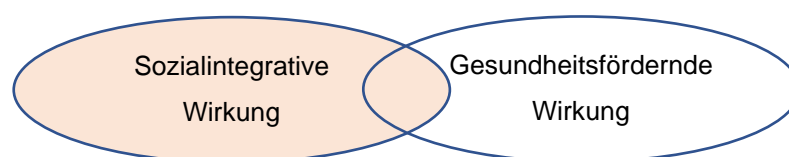


Abbildung 2 - Wirkungen, eigene Darstellung

¹ Als eSport wird ein sportlicher Wettkampf mit Computerspielen in einem Mehrspielermodus definiert.

2.3 Gesundheitsfördernde Wirkung

Für diese Arbeit ist die gesundheitsfördernde Wirkung des Sports von geringer Bedeutung, weshalb im Rahmen dieser Arbeit nur kurz auf die wichtigsten Aspekte eingegangen wird: Unter den heutigen Fachpersonen ist die gesundheitsfördernde Wirkung von Sport unbestritten (Gerber & Pühse, 2017, S. 7). Sportliche Aktivität wirkt sich nachweislich auf den Gesundheitszustand und auf das gesundheitliche Wohlbefinden aus. Die Bewegung ist bereits seit Bestehen des Menschen unumgänglich. Bereits in früheren Zeitaltern war die körperliche Aktivität für das Überleben von grosser Bedeutung. Seit den 1980er Jahren hat sich zudem in vielen Nationen der Welt das Gesundheitsverständnis verändert. Durch das salutogenetische Gesundheitsverständnis geht man heute davon aus, dass jeder Mensch selbst entscheidet, wie gesund er leben möchte. Durch dieses Gesundheitsverständnis stieg das Interesse am Breitensport seit den 1980er Jahren. Körperliche Inaktivität hingegen kann als gesundheitsrelevanter Risikofaktor angesehen werden (Markus Gerber, 2008, S. 50 - 54). Durch dieses veränderte Bild in Bezug auf das Thema Gesundheit und die präventiven Massnahmen durch das Schulsystem kann die grosse Nachfrage nach Breitensport in den letzten Jahren evtl. begründet werden.

2.4 Sozialintegrative Wirkung

Die sozialintegrative Wirkung des Sportes ist heute mehrheitlich akzeptiert und wird von der Politik mitgetragen. Sogar an den berühmten «Stammtischen» hört man Sätze wie: «Im Sport sind alle gleich». Trotzdem gibt es nur sehr wenige Studien, welche dies empirisch beweisen.

Als grosses System in der Gesellschaft ist der Sport aber auch verantwortlich für seine sozialintegrative Wirkung. Der Begriff der sozialintegrativen Wirkung von Sport kann mit diversen Funktionen begründet werden (Gerber & Pühse, 2017, S. 80 – 83):

- Als Gemeinschaftsaktivität kann der Sport unter Gleichaltrigen und Gleichgesinnten ein Interaktionsfeld bieten
- Durch Sport können Distanzen verringert und persönliche Beziehungen erleichtert werden
- Sport ermöglicht es, durch nonverbale Handlungen von interkulturellen Kontakten zu profitieren
- Zugewanderte Personen sehen im Sport die Möglichkeit, auf Einheimische zu treffen
- Sport in Sportvereinen ist leicht zugänglich
- Gemeinschaftssport kann die Sprache fördern, da sich die Teilnehmenden über den Sport hinaus unterhalten
- Sport vermittelt Fairness, Toleranz, Respekt und weitere bedeutende Werte der Gesellschaft

- Sport kann Kontakte und Gespräche zu Personen mit höherem Bildungsabschluss ermöglichen

3 Sportvereine

Im Abstand von ca. sechs bis acht Jahren werden seit mehr als 20 Jahren in der Schweiz die Sportvereine befragt – dies zuletzt im Jahr 2017. Der Bericht von den Autoren*innen Markus Lamprecht, Rahel Bürgi, Angela Gerber und Hanspeter Stamm zeigt alle wichtigen Faktoren eines Sportvereines auf und liefert wichtige Ergebnisse.

Der Auslöser dieser grossen Befragung der Sportvereine vor mehr als 20 Jahren war die Befürchtung, dass die Sportvereine in einer schnelllebigen Welt mit immer grösseren Herausforderungen konfrontiert werden und für die Zukunft schlecht gerüstet sein könnten. Der traditionelle Vereinssport wurde als Auslaufmodell bezeichnet, das grosse Vereinssterben blieb aber aus (S. 6). Die Zahl von 19'000 Sportvereinen in der Schweiz ist beeindruckend. Diese Zahl ist aber mit Vorsicht zu geniessen. Aus dem Monitoring vom Jahr 2017 geht hervor, dass einige Sportvereine doppelt gezählt werden, da diese teilweise in zwei Verbänden gemeldet sind. Diese Zahl ist jedoch gering, sie wird mit 3.4% beziffert. Vereine, welche keinem Verband angehören und nur einzelne Mitglieder haben, wurden nicht erfasst. Man kann also von über 18'000 Sportvereinen in der Schweiz sprechen (S. 7).

Seit dem Jahr 1996 sinkt die Anzahl an Sportvereinen kontinuierlich. So waren es im Jahr 1996 noch über 27'000 gemeldete Sportvereine in der Schweiz (siehe Abbildung 3).

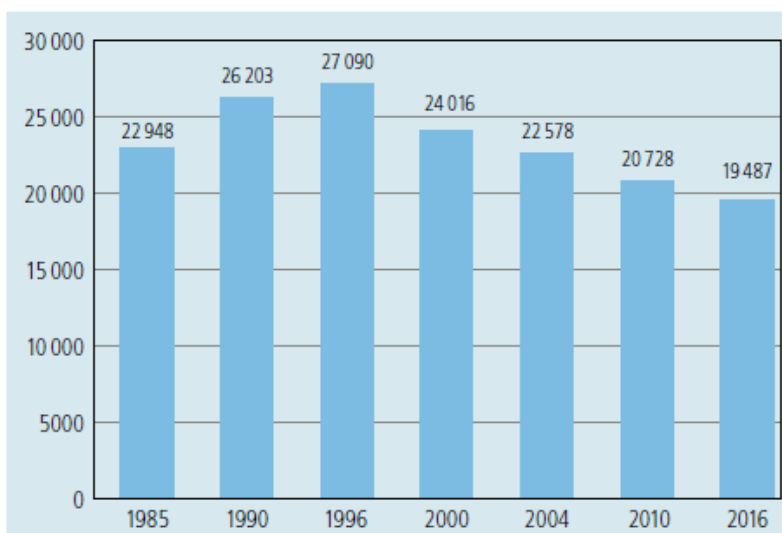


Abbildung 3 - Entwicklung Anzahl Sportvereine in der Schweiz (Lamprecht, Markus, Bürgi, Rahel, Gebert, Angela & Stamm, Hanspeter (2017)).

Die grössten Verbände mit den meisten Sportvereinen sind der Turnverband, der Schiesssportverband und der Fussballverband.

3.1 Strukturen

Nach Markus Lamprecht, Adrian Fischer und Hanspeter Stamm (2012) wurde rund ein Drittel der heute existierenden Sportvereine zwischen 1960 und 1990 gegründet. Diese Phase wird als Boomphase des Schweizer Vereinssports bezeichnet (S. 68). Die meisten Sportvereine sind als Klein- oder Kleinstvereine zu bezeichnen. Diese zeichnen sich durch weniger als 50 Mitglieder aus. Nur rund 8% der Sportvereine werden als Grossvereine mit mehr als 300 Mitgliedern geführt. Leider ist mit Blick in die Zukunft damit zu rechnen, dass sich weitere Klein- oder Kleinstvereine auflösen oder mit anderen Vereinen fusionieren werden. Besonders Schützenvereine oder auch Turnvereine berichten in den letzten Jahren von mindestens einem existenzbedrohenden Problem (Lamprecht et al., 2017, S. 8).

3.2 Personenstruktur innerhalb des Sportvereins

Aus der Erfahrung des Autors, hat ein Sportverein in den meisten Fällen eine ähnliche Konzeption. Dieser lebt vom grossen Teil von den Mitgliedern, welche das Angebot in Anspruch nehmen. Die weiteren Teile sind die Vereinsleitung/Vorstand und die Funktionär*innen. Häufig sind die Personen aus der Vereinsleitung oder dem Vorstand ebenfalls Mitglieder, ebenso die Funktionären*innen.

In einer Darstellung kann ein Sportverein also grundsätzlich in drei Dimensionen aufgeteilt werden, welche überschneidend sein können. (siehe Abbildung 4).

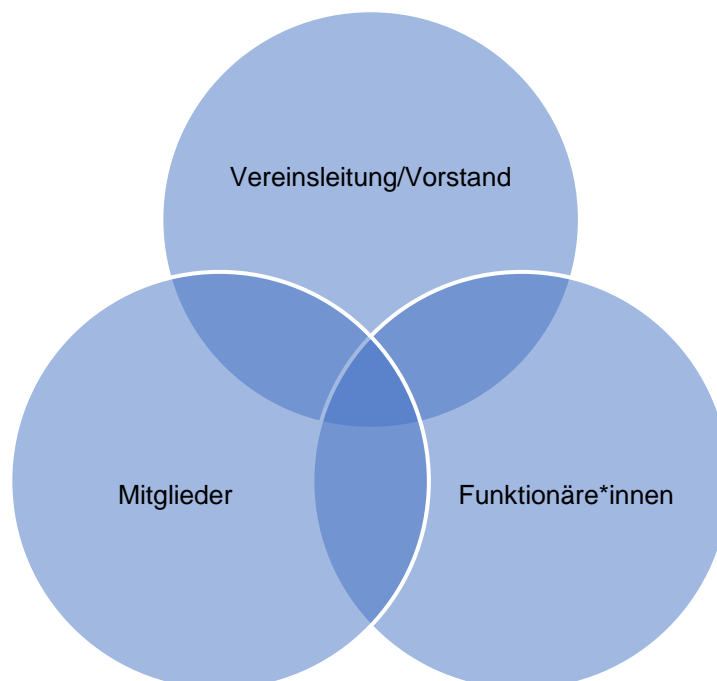


Abbildung 4 - Personenstruktur Sportverein, eigene Darstellung

Ein Sportverein besteht aus Mitgliedern verschiedensten Alters. Das Monitoring von Lamprecht et al. aus dem Jahr 2017 zeigt, dass die Verteilung der Mitglieder in den verschiedenen Altersstufen (bis 10 Jahre, 11 – 20 Jahre, 21 bis 40 Jahre, 41 – 60 Jahre und über 60 Jahren) durchaus alle Altersstufen in Sportvereinen vorhanden sind. Die Mitglieder aus den Altersstufen 11 bis 20 Jahre und 21 bis 40 Jahre sind am häufigsten vertreten. Über das Ganze gesehen sind rund 37% der Mitglieder unter 20 Jahre alt (S. 11). Auf die Gesamtbevölkerung ist zu sehen, dass besonders Kinder und Jugendliche häufig Sport im Verein betreiben. Die Altersgruppe 6 bis 14 Jahre ist mit fast zwei Drittel Anteil aus der Gesamtbevölkerung die grösste Gruppe, welche aktiv in einem Sportverein ist (S. 13). Dies zeigt die Bedeutung des Vereinssport für die genannten Altersstufen und ist für die Sportvereine eine wichtige Kennzahl für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

3.3 Mitgliederstruktur innerhalb des Sportvereins

Aus den Erfahrungen des Autors, gibt es innerhalb des Sportvereines die Gruppe, welche als «Mitglieder» bezeichnet werden. Die Mitglieder können nach dem Autor unterteilt werden in Kinder, Jugendliche und erwachsene Mitglieder (siehe Abbildung 5). Die Unterscheidung zwischen in Vereinen häufig vorkommenden, Freimitgliedern, Ehrenmitgliedern oder Ähnlichem wird in dieser Arbeit nicht weiter beschrieben. Ebenfalls nicht berücksichtigt wird die Unterscheidung zwischen aktiv und passivem Mitglied. Die Beschreibung im zweiten und dritten Teil dieser Arbeit richtet den Fokus auf Mitglieder aus der Sparte Kinder und Jugendliche (siehe roter Kreis in Abbildung 5), aber auch das Zusammenspiel (siehe Wechselwirkung in Abbildung 5) mit den Mitgliedern aus der Kategorie «Erwachsene», welche als Funktionär*innen agieren.

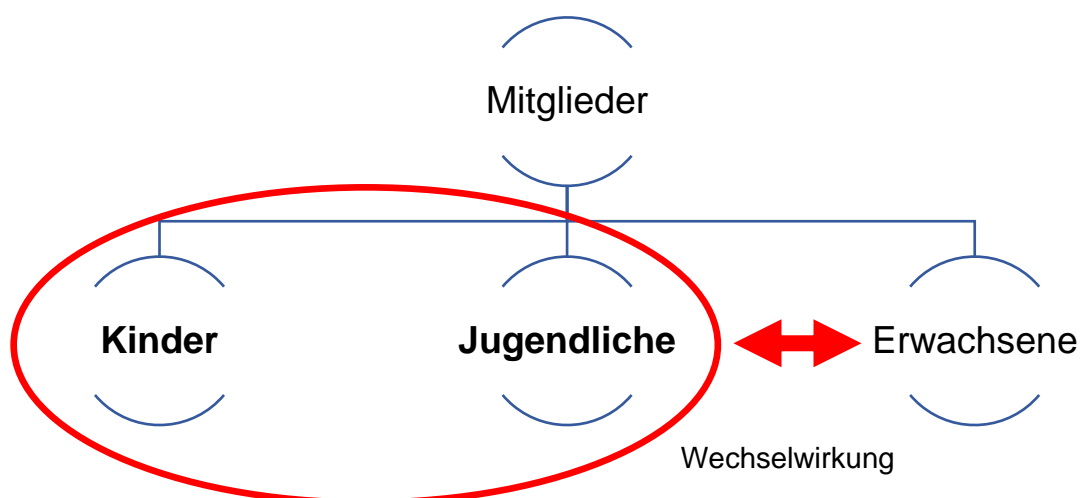


Abbildung 5 - Mitgliederstruktur innerhalb eines Sportvereins, eigene Darstellung

3.4 Angebot der Sportvereine

Schweizer Sportvereine sind bekannt für ihre grosse Vielfältigkeit des Angebotes. Rund 66%, also zwei Drittel der Sportvereine in der Schweiz, konzentrieren sich auf eine Sportart. Die restlichen 33% bieten mehr als eine Sportart an. Die meisten Sportvereine bieten ihren Mitgliedern auch die Möglichkeit eines sportlichen Wettkampfs mit anderen Sportvereinen, in Form von Meisterschaften oder Turnieren. Mehr als die Hälfte der Sportvereine organisiert auch selber solche Wettkämpfe oder Veranstaltungen. Die Niveaus dieser Wettkämpfe sind sehr unterschiedlich und reichen von Weltklasse bis hin zum Plausch-Wettkampf oder vereinsinternen Veranstaltungen (Lamprecht et al., 2017, S. 15 – 16).

3.5 Soziale Bedeutung von Sportvereinen für die Gesellschaft

Sportvereine stehen nicht nur für die Ausübung ihrer Sportart, sondern werden von der Gesellschaft weit darüber hinaus geschätzt. Nach Lamprecht (et al., 2017, S. 17 - 18) sind mehr als die Hälfte aller Aktivmitglieder nicht einmal an Wettkämpfen beteiligt, sondern rein aus Freude am Sport oder der Geselligkeit aktiv beim Sportverein dabei. Bei 85% der Vereine finden sogar gesellschaftliche Anlässe, wie z.B. Grillabende oder Weihnachtsfeiern statt. Diese Anlässe werden von mehr als zwei Drittel der Mitglieder besucht. In Sportvereinen können Kinder und Jugendliche wie auch Erwachsene soziale Erfahrungen sammeln. Auch Migranten*innen werden integriert. Sportvereine zeichnen sich häufig auch dadurch aus, dass sich Personen aller Einkommensstufen treffen und die Möglichkeit haben, günstig Sport zu treiben. Als grösstes Ziel nennen die Sportvereine aber immer noch das Erleben von Geselligkeit und der Gemeinschaft. Damit erfüllen Sportvereine einen Anteil am sozialen Kitt in der Gesellschaft.

Die Sportvereine sind vor allem bekannt für ihre Arbeit im Kinder- und Jugendbereich. Innerhalb der Sportvereine werden Werte wie Toleranz und Fairplay vermittelt. Ebenfalls beteiligen sich viele Sportvereine an Prävention zu Themen wie Drogen, Alkohol und vieles mehr (Lamprecht et al., 2017, S. 18).

3.6 Ehrenamt und deren Funktionäre

Bereits 2002 schreibt Meike Peglow über «das neue Ehrenamt» und die erkannte Bedeutung des Ehrenamts für die Gesellschaft sowie das hohe Potenzial (S. 3). Die Funktionäre, die diese Ehrenämter ausüben, sind ein grosser und wichtiger Bestandteil eines Sportvereines. Sie können auch als «Bindeglied» zwischen den Mitgliedern und der Vereinsleitung verstanden werden, da sie hierarchisch gesehen in der Mitte liegen. (siehe Abbildung 6, S. 10). Als Funktionär*innen werden in dieser Arbeit jene Personen bezeichnet, welche nicht nur das Angebot der Sportvereine in Anspruch nehmen, sondern auch daran beteiligt sind, dieses Angebot, in welcher Form auch immer, weiterzuvermitteln oder dafür zu sorgen, dass die Interessen des Sportvereines gewahrt bleiben.

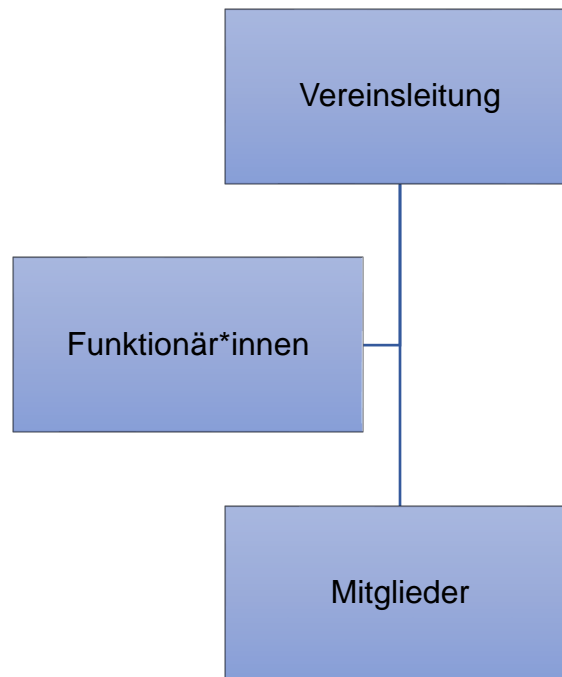


Abbildung 6 - Hierarchische Darstellung der Mitgliederstruktur, eigene Darstellung

Die freiwillige Tätigkeit kann nach dem Freiwilligenmonitor Schweiz aus dem Jahr 2016 (Markus Freitag, Anita Manatschal, Kathrin Ackermann & Maya Ackermann) in die formelle und die informelle Freiwilligenarbeit unterteilt werden. Der Fokus dieses Kapitels richtet sich auf die formelle Freiwilligenarbeit, welche als Ehrenamt beschrieben wird. Ein Ehrenamt wird innerhalb einer Vereins- oder Organisationsstruktur ausgeübt. Typische Merkmale einer Person in einem Ehrenamt sind ein hoher sozialer Status sowie eine gute Integration, sowohl im beruflichen als auch im sozialen Umfeld (S. 16).

In der Schweizer Sportvereinslandschaft gibt es rund 350'000 Ehrenämter, welche besetzt werden müssen. Wichtig bei der Funktion eines Ehrenamtes ist, dass diese Tätigkeit unentgeltlich geleistet wird. Zum Vergleich gibt es ca. 15'500 bezahlte Tätigkeiten in den Sportvereinen, dies entspricht einem Prozentsatz von 4%. Hier zeigt sich, dass die Sportvereine ohne die ehrenamtliche Tätigkeit der Funktionär*innen nicht überlebensfähig wären (Lamprecht et al., 2017, S. 21).

Bereits heute verlangen Sportvereine trotz der ehrenamtlichen Tätigkeit hohe Anforderungen an ihre Funktionäre. So hat der SC Bümpliz 78 (2015, S. 8) in seinem Konzept der Juniorenabteilung ein Anforderungsprofil an bestehende oder neue Funktionäre gerichtet. Ein Trainer einer Juniorenmannschaft beim SC Bümpliz 78 soll idealerweise ein Kinderfreund, Vorbild, Tröster, Erzieher, Motivator, Organisator und Vieles mehr sein. Diese Anforderungen in Einklang mit der ehrenamtlichen Tätigkeit zu bringen, zeigt eine der grossen Herausforderungen für die Sportvereine auf.

3.7 Motive für ein Ehrenamt

Personen, welche ein Ehrenamt ausüben, nennen als Beweggründe vor allem persönliche und soziale Motive. Einige der wichtigsten Gründe sind (Lamprecht et al., 2017, S. 27):

- Etwas bewegen wollen
- Einen Beitrag für den Verein und seine Vereinskollegen*innen leisten wollen
- Das persönliche Netzwerk erweitern
- Sich selber weiterentwickeln
- Mit Menschen zusammenzuarbeiten

Ebenfalls sehen die ehrenamtlich Tätigen es als wichtig an, dass sie für die geleistete Arbeit Anerkennung erhalten und sie durch das Ehrenamt die Möglichkeit haben, sich im Verein oder der Organisation zu entfalten und einen Beitrag zu leisten (Freitag et al. , 2016, S. 18).

3.8 Zusammenfassend

Der Sport und damit auch die Sportvereine haben nicht nur eine gesundheitsfördernde, sondern auch eine sozialintegrative Wirkung. Neben diesen Wirkungen ist der Sport für die Wirtschaft von grosser Bedeutung. Die Anzahl der Sportvereine hat sich in den letzten Jahren immer weiter reduziert, dies kann sicherlich auch mit den Herausforderungen in Verbindung gebracht werden, mit welchen die Sportvereine aktuell und auch in Zukunft konfrontiert sind. Die häufigsten Mitglieder in Sportvereinen sind Personen in der Altersstufe von 6 bis 14 Jahren, diese machen nämlich fast zwei Drittel der Personen aus. Dies zeigt auch die Bedeutung von Sportvereinen in der Kinder- und Jugendarbeit. Es ist ihnen auch bewusst, dass in Sportvereinen nicht nur sportliche Angebote angeboten werden, sondern die Mitgliedschaft in einem Sportverein auch Werte und Normen vermittelt und sie sich an Angeboten zum Thema Prävention beteiligen. Das Ehrenamt ist für die Sportvereine überlebenswichtig und ist in den meisten Sportvereinen die Hauptbasis der darin Beschäftigten. Diverse Motive führen zu einem solchen Ehrenamt, welches eher von Personen mit höherem, sozialen Status ausgeführt wird.

4 Soziale Themen und Herausforderungen in Sportvereinen

4.1 Herausforderungen

Sportvereine stehen vor einigen grossen Herausforderungen. Um ein umfassendes Bild darüber zu erhalten, sind untenstehend einige der wichtigsten Herausforderungen abgebildet. Durch die veränderte Gesellschaft und die Entwicklungen im Sport sind Sportvereine immer wieder mit einem neuen, veränderten Gesellschaftsbild konfrontiert. Es geht sogar so weit, dass behauptet wird, die Sportvereine seien in deren Existenz bedroht und es wird ihnen eine schwierige Zukunft vorausgesagt. Es gibt diverse Herausforderungen, welche prognostiziert werden:

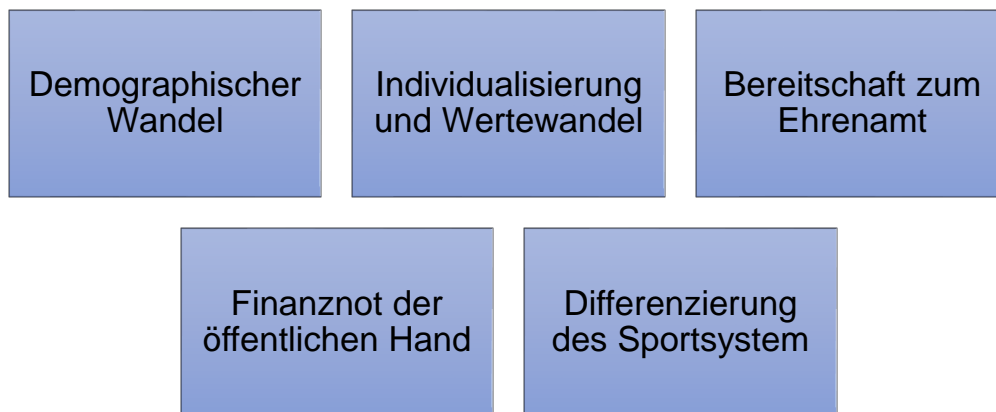


Abbildung 7 - Herausforderungen der Sportvereine (leicht modifiziert nach Lamprecht et al., 2005, S. 31 - 32)

4.1.1 Demographischer Wandel

Der demographische Wandel ist einer der grössten Herausforderungen für die Sportvereine im Hinblick auf deren Zukunft. Durch die Abnahme von wichtigen Mitgliedern im Kinder- und Jugendalter verlieren die Sportvereine eine wichtige Säule ihrer Zukunft. Sportvereine profitieren vom Gemeinwohl durch finanzielle Unterstützung, vor allem durch die Nachwuchsförderung. Dieser demographische Wandel führt dazu, dass den Kindern und Jugendlichen eine grosse Bedeutung innerhalb des Sportvereins zugewiesen wird und das Drängen um diese Altersgruppen die Fluktuation erhöht (Cachay, Tiehl & Meier 2001, zit. in Lamprecht et al., 2005, S. 31).

4.1.2 Individualisierung und Wertewandel

Eine weitere Herausforderung ist, dass die Menschen sich nicht mehr gerne an eine feste Zeitstruktur oder einen bestimmten Ort binden. Werte wie sozialer Zusammenhalt, Gemeinschaftssinn und soziale Bindungen sind nicht mehr elementar und führt dazu, dass sich die Menschen weniger für die Gemeinschaft oder eben den Sportverein einsetzen. Auch häufigere Wohnortwechsel sind zu beobachten, was auf die erhöhte geographische Mobilität zurückzuführen ist. Häufige Arbeitsplatzwechsel oder die Suche nach einer neuen individuellen Herausforderung ziehen Vereinsaustritte nach sich (Putnam 1995 und 2000 zit. in Lamprecht et al., 2005, S. 31).

4.1.3 Bereitschaft zum Ehrenamt und Entwicklung

Die Individualisierung und der Wertewandel (siehe Punkt 4.1.2) wirken sich auch stark auf das Ehrenamt aus. Die Menschen sind nicht mehr bereit, ihre Flexibilität einer zeitintensiven Verpflichtung zu widmen. Die Bereitschaft, sich ehrenamtlich zu engagieren sinkt resp. es fällt häufiger auf, dass «verteilen auf möglichst viele Schultern» erwünscht ist (Lamprecht et al., 2005, S. 32). Das Modell des Jobsharings hat sich in der aktuellen Landschaft der Sportvereine bereits etabliert. Nach Lamprecht (et al., 2017, S. 22) gab es im Jahr 2010 pro Sportverein im Schnitt rund 14.3 Ehrenamtliche. Im Jahr 2017 waren es bereits rund 17.8 Ehrenamtliche pro Sportverein. Dieser Anstieg ist mit der Verteilung der bestehenden Aufgaben auf mehrere Personen zu erklären. Das Ehrenamt hat in den letzten Jahren eine starke Entwicklung erlebt. Ehemals war dieses stark wertorientiert und heute wird es immer häufiger auch für den persönlichen Nutzen verwendet. Weiter erhält auch die monetäre Gegenleistung einen höheren Stellenwert, aber auch, ob das Ehrenamt in die aktuelle Lebensphase resp. die Lebensplanung passt (Torsten Schlesinger, Christoffer Klenk & Siegfried Nagel, 2014, S. 29).

Das Ehrenamt wird immer häufiger auch als Medium für die Identitätssuche und die Selbstfindung angesehen. Ein Wunsch nach Autonomie sowie die Möglichkeit, eigenständig Entscheidungen treffen zu können, sind weitere Beweggründe für ein Ehrenamt. Auch entwickelt sich der Aspekt der Selbsthilfe eher rückläufig. Ebenfalls zeigt sich, dass das Ehrenamt viel häufiger zeitlich begrenzt wird und der Verpflichtungsgrad eher gering ist. Die Sportvereine haben immer mehr Mühe, Aufgaben für eine lange Dauer zu besetzen (Schlesinger et al., 2014, S. 30). Das Ehrenamt über Jahrzehnte, wie man es vielleicht noch aus den früheren Zeiten kennt, besteht kaum noch.

4.1.4 Finanznot der öffentlichen Hand

Durch immer weniger Subventionen aus der öffentlichen Hand wird der Druck auf die Sportvereine auch von aussen immer grösser (Lamprecht et al., 2005, S. 32). Dies zeigt ein Bericht in der Basellandschaftlichen Zeitung aus dem Jahr 2015 (Andrea Schäfer und Michel Ecklin). Im Jahr 2015 wurden die Beiträge der öffentlichen Hand (Jugend + Sport Beiträge)

gekürzt. Dies betraf nicht nur die Sportvereine, sondern auch Jugendorganisationen wie die Pfadi oder die JuBla. Seit 2017 sind die Beiträge wieder ein wenig gestiegen. Trotzdem sind diese gekürzten Beiträge eine weitere grosse Herausforderung für die Sportvereine.

4.1.5 Differenzierung des Sportsystems

Durch die Expansion des Sportsystems hat sich auch das Sportbedürfnis der Gesellschaft weiterentwickelt. So wollen heutzutage die Sportler*innen von einem polysportiven Angebot profitieren können und auch neue Sportarten in Anspruch nehmen. Mit diesem gesteigerten Sportbedürfnis können die Sportvereine kaum mehr mithalten (Lamprecht et al., 2005, S. 32).

4.2 Soziale Themen

Der Autor hat sich für diesen Abschnitt drei für ihn relevante soziale Themen innerhalb von Sportvereinen ausgesucht. In der täglichen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen innerhalb der Sportvereine können drei soziale Themen besonders relevant sein. Störungen im Training, die soziale Integration und der Kinderschutz. Diese Themen werden vom Autor dieser Arbeit als besonders relevant angesehen, da die Bedeutung dieser Themen innerhalb der Sportvereine und bei deren Funktionären noch wenig bekannt ist, obwohl die Sportvereine sich häufig über ihre Verantwortung zu diesen Themen Gedanken machen. Mit gelingendem Vermitteln von Wissen könnten die Sportvereine einen kleinen, aber wichtigen Bestandteil ihrer gesellschaftlichen Wirkung noch besser wahrnehmen und die Bedeutung dieser Themen weitervermitteln.

4.2.1 Störungen

Eine Trainingseinheit ohne eine Störung, dies gibt es praktisch nicht! Dies bestätigt nicht nur die Broschüre «Störungen in Sportunterricht und Training» des Bundesamt für Sport, (2016, S. 3), sondern auch die Erfahrungen des Autors im Umgang mit den Kindern und Jugendlichen in den Sportvereinen. Diese Störungen während der Trainingseinheiten war einer der Gründe für diese Arbeit, da der Autor bemerkte, dass diese Störungen den Funktionär*innen Schwierigkeiten bereiten. So erleben Funktionäre während ihrer Tätigkeit diverse unvorhergesehene Situationen. Durch diese unvorhergesehenen Situationen werden die Funktionäre mit grossen Anforderungen und Belastungen konfrontiert, welche sowohl bei den Kindern und Jugendlichen wie aber auch bei den Funktionären oft Stress und Unsicherheit auslösen. Der Begriff Störung wird in der Broschüre nach Gert Lohmann (2003) wie folgt definiert:

«Unterrichtsstörungen sind Ereignisse, die den Lehr-Lernprozess beeinträchtigen, unterbrechen oder unmöglich machen, indem sie die Voraussetzungen, unter denen Lehren und Lernen erst stattfinden kann, teilweise oder ganz ausser Kraft setzen» (S. 4).

Störungen sollen nach Ruth Cohn (zit. in BASPO, 2016, S. 4) immer den Vorrang gegeben werden. Sie treten plötzlich auf, und alle beteiligten Personen können sich dieser Störung nicht mehr entziehen. Der beteiligte Funktionär*in muss die Störung wahrnehmen und ernst nehmen. Als Ursachen für die Störungen nennt Ruth Cohn (zit. in BASPO, 2016, S. 5) diverse Gründe. Diese können bei den Kindern und Jugendlichen liegen oder bei den Funktionären selbst. Auch äussere Bedingungen wie die Umwelt, das Lernklima oder die Unterrichtssituation können Gründe für Störungen sein.

Die Funktionäre müssen als Teil der Lehr- und Lerngruppe verstanden werden und somit haben diese Einfluss auf die Gruppe oder auf die einzelnen Kinder und Jugendlichen. Durch das Reflektieren der Handlungen jedes einzelnen Funktionärs können sich diese einen Wissensvorsprung erarbeiten, sollte es erneut zu einer Störung kommen (BASPO, 2016, S. 6).

Das BASPO teilt Störungen in vier verschiedene Stärken ein:

Stufe dunkelgrün	Ein störungsfreies Training ist kaum realistisch, alles läuft «wie geplant»
Stufe grün	Störungsarm, vor allem durch präventive Massnahmen
Stufe orange	Angepasst reagieren, je nach Persönlichkeit und empfinden des Handlungsdruck des Funktionärs
Stufe rot	Eine sofortige Reaktion muss erfolgen, häufig führt diese stärkste Störung zu einem Trainingsunterbruch

Tabelle 1 - Störungsmodell (eigene Darstellung auf der Basis von BASPO, 2016, S. 8)

Unvorhergesehene Situationen lassen sich durch geeignete präventive Strategien reduzieren oder gar vermeiden. Störungen lassen sich durch einen wertschätzenden, klar geführten, interessanten und gut rhythmisierten Unterricht vorbeugen. Ebenfalls ist eine gute Trainingsplanung wichtig, um die Trainingsziele zu erreichen. Die Funktionäre müssen während der Trainingslektion eine hohe Präsenz vorweisen, einen guten Überblick über die Gruppe haben, um Zwischenfälle sofort zu erkennen. Einfühlsames Verhalten und echtes Interesse am Kind sind Grundvoraussetzungen für einen Funktionär*in (BASPO, 2016, S. 9). Sind die Störungen mit einer Intervention zu beheben, so können diese auf diversen Ebenen erfolgen: Interventionen an der Gruppe, am einzelnen Kind oder Jugendlichen oder auch eine Intervention an sich selber, resp. dem Funktionär*in. Eine Störung kann auch übergangen werden, wenn diese nicht relevant ist (BASPO, 2016, S. 14 – 15).

4.2.2 Soziale Integration

Dem Sport, vor allem aber den Sportvereinen, wird von der Gesellschaft häufig eine sozialintegrative Wirkung zugeschrieben (siehe Punkt 2.4). Durch die demographische

Entwicklung und einer weiterhin anhaltenden Zuwanderung wird auch von den Sportvereinen ein Beitrag zur Thematik soziale Integration von Migranten*innen erwartet. So leisten in der Gegenwart auch Sportvereine ihren Beitrag an die soziale Integration. So berichtet 2019 Cornelia Bisch in der Luzerner Zeitung über diverse Zuger Sportvereine, welche Flüchtlingskinder in ihre Trainings integrieren und dann auch in die Vereine aufnehmen. Eine multikulturelle Zusammenstellung der Mitglieder in den Vereinen ist heute normal. Leider liegen betreffend der Wirksamkeit von sozialer Integration in Sportvereinen wenig fundierte Daten vor. Durch die Studie «Soziale Integration durch Sport» konnte diesem Mangel ein wenig entgegengewirkt werden (Gerber & Pühse, 2017, S. 7 – 8). Trotz dem Mangel an fundierten Daten gibt es einige Studien und Befragungen, welche die Relevanz der Thematik ein wenig beleuchten.

Diverse Befragungen in der Europäischen Union zeigen, dass rund $\frac{3}{4}$ der EU-Bürger*innen der Meinung sind, dass Sport ein Mittel darstellt, welche die soziale Integration fördert (Gerber & Pühse, 2017, S. 11). Die «Sport Schweiz» Studie aus dem Jahr 2008 (zit. in Gerber & Pühse, 2017, S. 93) zeigt auf:

- dass unter den einheimischen Kindern und Jugendlichen im Alter von 10 bis 14 Jahren nur jedes achte Kind sportlich nicht aktiv ist, während unter den ausländischen Kindern und Jugendlichen in dieser Altersgruppe fast jedes vierte Kind, ausserhalb des schulischen Sportunterrichtes, sportlich inaktiv ist;
- dass die Differenzen in der sportlichen Aktivität besonders auf die weniger aktiven ausländischen Mädchen zurückzuführen ist, die ausländischen Jungen sind etwa gleich aktiv wie die einheimischen Jungen;
- dass die einheimischen Kinder und Jugendlichen häufiger Mitglied in einem Sportverein sind als die ausländischen Kinder.

Gründe oder Einschätzungen, weshalb die ausländischen Kinder und Jugendlichen weniger sportlich aktiv resp. Mitglieder in einem Sportverein sind, gibt es diverse. So kann es sein, dass in einigen Kulturen der Sport als Freizeitaktivität bei Frauen weniger befürwortet wird als bei Männern (Juarbe et al., 2009; Laurien, 1988; Pfister, 2000; zit. in Gerber & Pühse, 2017, S. 95) oder auch in einigen Kulturen den Mädchen ab einem gewissen Alter mehr Verantwortung im Bereich Haushalt abverlangt wird. Dies kann zu strengeren Verhaltensregeln führen, was die Wahl der Freizeitaktivität einschränkt (Pichon et al., 2007; Sagatun et al., 2008; zit. in Gerber & Pühse, S. 95).

Ebenfalls veröffentlichte Simone Sattler im Jahr 2016 eine Studie zur sozialen Integration durch Vereinssport. Simone Sattler bezeichnet das soziale Netzwerk, welches in einem Sportverein besteht, als eines der grundlegenden Elemente zur sozialen Integration.

Besonders Jugendliche in Sportvereinen können sich ein soziales Netzwerk aufbauen. Aus der Studie geht zudem hervor, dass Jugendliche innerhalb der Sportvereine Freund und Freundinnen gefunden haben. Die Jugendlichen bezeichnen die Sportvereine sogar als «kleine Familie». Durch die «Gleichheit» des Hobbys, also das gleiche Interesse an der gleichen Sportart fühlen sich die Jugendlichen, trotz Differenzen (in der Herkunft oder ähnlichem), als gleich (S. 245). Jugendliche sehen bei Sportvereinen ein grosses Integrationspotenzial. So kann man in einem Sportverein die Deutsch- bzw. Schweizerdeutschkenntnisse verbessern, neue Freundschaften knüpfen, Anerkennung gewinnen und erhält ein Zugehörigkeitsgefühl (S. 273).

Für Sportvereine ist die soziale Integration eines der grössten sozialen Themen, welches in der direkten Arbeit mit den Mitgliedern und deren Funktionären immer wieder zu Fragestellungen führt. Solche Fragestellungen können sein:

- Wie kann ich einzelne Migranten*innen gelingend in einen Sportverein integrieren?
- Wie gehe ich mit den unterschiedlichen Werten und Normen von Migranten*innen und der einheimischen Bevölkerung um?
- Wie können Eltern von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in die Vereinsarbeit integriert werden resp. für z.B. Fahrdienste oder Ähnliches begeistert werden?

Diese kurze Auflistung von Fragestellungen zeigt die Komplexität der Thematik «Soziale Integration» in Sportvereinen auf. Mit einem gelingenden Ideenkatalog und Angeboten der Sozialen Arbeit oder weiteren Fachrichtungen (folgt ab Punkt 6) können solche Fragestellungen beantwortet werden.

4.2.3 Kinderschutz

Zum Start in die Thematik Kinderschutz innerhalb von Sportvereinen lohnt es sich, ein praktisches Beispiel einer möglichen, fiktiven Situation anzuschauen.

Fabian, 9-Jährig, nimmt am einwöchigen Junioren-Sommerlager des örtlichen Fussballclubs teil. Das Sommerlager wird wie jedes Jahr von den freiwilligen Funktionär*innen organisiert und durchgeführt. Während dem Bezug der Zimmer fällt dem zuständigen Funktionär*in auf, dass Fabian mit sehr wenig Kleidung in das Lager gekommen ist. Zudem sind die Kleider teilweise nicht frisch gewaschen. Er unternimmt nichts weiter. Während der Woche fällt dem Funktionär*in wiederum auf, dass Fabian während mehreren Tagen immer dieselben Kleider anzieht. Bei einem Gespräch des Funktionärs mit Fabian, erzählt Fabian, dass er von zuhause auch keine Zahnbürste mitbekommen hat.

Dieses Beispiel zeigt auf, dass Sportvereine innerhalb ihrer Angebote immer wieder mit sozialen Herausforderungen konfrontiert werden. Die Einschätzung einer solchen Situation ist für Sportvereine eine grosse Herausforderung. Wie sollen die Sportvereine auf eine solche Situation reagieren? Häufig bleibt es in solchen Situationen bei Beobachtungen oder bestenfalls, bei Rückmeldungen an die Erziehungsberechtigten. Für die Sportvereine sind solche Situationen schwierig im Handling, da die nötige Methodik nicht vorhanden ist und die Sportvereine die Verantwortung von sich weisen. Ab Punkt 6 (Ideenkatalog) soll den Sportvereinen aufgezeigt werden, auf welche Angebote diese in solchen Situationen zurückgreifen können und wie sie die Verantwortung weitergeben können.

Kay Biesel und Ulrike Urban-Stahl (2018) definieren Kinderschutz im Lehrbuch Kinderschutz folgendermassen:

Kinderschutz ist eine öffentliche Aufgabe, die von verschiedenen Berufsgruppen, Institutionen und Organisationen mit unterschiedlichen Funktionen und Aufgaben innerhalb eines staatlich regulierten Systems wahrgenommen wird, um auf die Gefährdung des Wohls von Kindern und Jugendlichen in Familien oder Institutionen antworten zu können, insbesondere, auf körperliche, psychische/emotionale und sexuelle Gewalt gegen Kinder, auf Vernachlässigung und Spezialformen der psychischen/emotionalen Gewalt gegen Kinder. (S. 20)

In der Schweiz wird der Kinderschutz als ein staatlich reguliertes System wahrgenommen. Innerhalb dieses Systems wird der Kinderschutz als erstes den Eltern zugeschrieben. Die Eltern haben die Rechte und Pflichten, ihre Kinder zu erziehen, zu versorgen und diese fürsorglich zu begleiten. Sollten die Eltern diesen Erwartungen und Pflichten nicht entsprechen oder auf staatliche Unterstützung angewiesen sein, wird dies zur Aufgabe der staatlichen Gemeinschaft. Kinderschutz ist aber auch eine Aufgabe der Öffentlichkeit. Im Kinderschutz können verschiedenste Akteure aktiv sein und das Wohl des Kindes gewährleisten (Biesel & Urban-Stahl, 2018, S. 27).

Das Kinderschutzsystem in der Schweiz wird häufig in vier Bereiche unterteilt (Rosch/Hauri 2016; zit. in Biesel & Urban-Stahl, 2018, S. 29 - 30):

Freiwilliger Bereich	Den Eltern stehen Angebote aus der öffentlichen Hand freiwillig zur Verfügung. Dies können Kinder- und Jugendberatungsdienste, Sozialdienste, Mütter- und Väterberatung usw. sein.
Öffentlich-rechtlicher Bereich	Als bestes Beispiel für diesen Bereich ist die Schule zu nennen. Die Eltern haben in diesem Bereich die Aufgabe, im Interesse des Kindeswohles mit den entsprechenden Institutionen zusammenzuarbeiten.

Zivilrechtlicher Bereich	In diesem Bereich ist die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) die Institution, welche Hinweise auf eine Kindeswohlgefährdung entgegenzunehmen und weiter abzuklären hat. In diesem Bereich können gegen den Willen der Eltern zivilrechtliche Kinderschutzmassnahmen angeordnet werden.
Strafrechtlicher Bereich	Die Polizei sowie die Justiz hat im strafrechtlichen Bereich die Möglichkeit, Straftaten gegen Kinder zu verfolgen und schützt auf diese Weise die Kinder und Jugendlichen.

Tabelle 2 - Bereiche Kinderschutzsystem Schweiz

Als das *Kindeswohl* definiert Maywald (2010 zit. in Biesel & Urban-Stahl, 2018, S. 34) vor allem die Bezugspunkte zur Bestimmung des Kindeswohles und die Rechte und Grundbedürfnisse der Kinder und Jugendlichen. Für die Rechte von Kindern ist die Basis die UN-Kinderrechtskonvention, welche am 20. November 1989 verabschiedet wurde. Für die Grundbedürfnisse von Kinder und Jugendlichen nennen Biesel und Urban-Stahl drei Modelle, von welchen sie jenes von Brazelton und Greenspan (2002) als das am häufigsten verbreitete ansehen (2018, S. 36 - 37). Diese Modell zeigt die sieben Stufen von Grundbedürfnissen auf:

- das Bedürfnis nach beständigen liebevollen Beziehungen;
- das Bedürfnis von körperlicher Unversehrtheit und Sicherheit;
- das Bedürfnis sich nach den individuellen Erfahrungen der Kinder zu richten;
- das Bedürfnis nach Erfahrungen dem jeweiligen Alter entsprechend;
- das Bedürfnis nach Strukturen und Grenzen;
- das Bedürfnis nach einem sozialen Umfeld, welches konstant und unterstützend ist;
- das Bedürfnis nach einer sicheren Zukunft.

Die *Kindeswohlgefährdung* ist ein historisch gewachsener Begriff. Je nachdem, welche Vorstellungen die Gesellschaft über die ideale Kindheit hat, wandelt sich auch die Meinung darüber. Die Kindeswohlgefährdung lässt sich empirisch nicht genau erfassen. Es handelt sich hier um eine soziale Konstruktion, welche auf subjektiven Deutungs- und Interpretationsleistungen von Fachkräften beruht. Die Fachkräfte müssen ihre Einschätzungen dazu abgeben, ob die Rechte und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen von den Eltern missachtet werden. Die Kindeswohlgefährdung findet im familiären und auch im professionellen Kontext statt. Meistens handelt es sich um gescheiterte Beziehungen in Familien und Institutionen mit komplexen Konflikt- und Krisensituationen mit Peers oder der Familie (Kinderschutz-Zentrum Berlin, 2019, S. 32 zit. in Biesel & Urban-Stahl, 2018, S. 43 – 44).

Die Kindeswohlgefährdung wird in der Fachliteratur häufig in vier Formen unterteilt (Biesel & Urban-Stahl, 2018, S. 95 - 115):

- Körperliche Misshandlungen
- Seelische Misshandlungen
- Vernachlässigung
- Sexuelle Gewalt

Die Folgen dieser Arten von Kindeswohlgefährdung sind unterschiedlich. Bei der körperlichen Misshandlung ist neben den Schmerzen und Verletzungen auch immer eine seelische Belastung vorhanden, verbunden mit Angst und Demütigung usw. (Kinderschutz-Zentrum, 2009, S. 45, zit. in Biesel & Urban-Stahl, 2018, S. 98). Bei einer seelischen Misshandlung kann es, gerade bei kleineren Kindern, passieren, dass keine sichere Bindung aufgebaut werden kann. Oft kommen auch Entwicklungsdefizite oder sogar Entwicklungsstörungen dazu. Eine geringere Lebensfreude und ein tiefes Selbstwertgefühl sind weitere Folgen. Diese Folgen können im späteren Verlauf des Lebens dazu führen, dass die Gestaltung von sozialen Beziehungen schwierig ist. Die Vernachlässigung kann seelische, wie auch körperliche Verletzungen zur Folge haben. Von Unterernährung bis zur emotionalen Vernachlässigung ist die Bandbreite der Vernachlässigung gross. Die Folgen bei der sexuellen Gewalt reichen von Angst, Zweifel an der eigenen Wahrnehmung, Schamgefühlen, Vertrauensverlust, Sprachlosigkeit usw (Enders, 2008, S. 129 zit. in Biesel & Urban-Stahl, 2018, S. 112).

4.3 Zusammenfassend

Sportvereine stehen aktuell wie auch in Zukunft vor grossen Herausforderungen. Diese sind weitreichend und haben auch viele soziale Aspekte. Besonders sind diejenigen sozialen Aspekte relevant, welche mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, da diese die Mehrheit in den Sportvereinen ausmacht. Eine der grössten Herausforderungen für Sportvereine wird in Zukunft sein, dass das Ehrenamt in seiner aktuellen Verfassung erhalten werden kann. Durch den immer häufigeren Wunsch der Individuen nach Autonomie wird die Gewinnung von Ehrenamtlichen zunehmend anspruchsvoller werden. Innerhalb der Sportvereine und deren Trainings kommt es immer wieder zu Störungen, welche durch die Funktionäre aufgefangen werden müssen. Die Bearbeitung und Intervention dieser Störungen bereitet den ehrenamtlich Tätigen häufig Schwierigkeiten. Die sozialintegrative Wirkung von Sportvereinen ist empirisch noch in den Kinderschuhen. Trotzdem sind sich die Experten darüber einig, dass Sportvereine die soziale Integration fördern und es den Individuen Möglichkeiten eröffnet neue soziale Beziehungen zu finden sowie Werte und Normen vermittelt zu bekommen. Auffällig ist, dass die ausländische Bevölkerung, besonders bei den Altersstufen der Kinder und Jugendlichen, in den Sportvereinen untervertreten sind.

Der Kinderschutz ist eine öffentliche Aufgabe. Die Folgen von einer Gefährdung von Kindern und Jugendlichen können weitreichend sein und teilweise erst in einem späten Stadium entdeckt werden. Die Kindeswohlgefährdung in der Praxis genau zu definieren, resp. trennscharfe Faktoren festzulegen ist kaum möglich. Die Einschätzung von Fachkräften ist häufig eine subjektive Deutungs- und Interpretationsleistung. Die Sportvereine stehen mit diesen Herausforderungen auf organisatorischer Ebene, aber auch mit den Herausforderungen im Umgang mit sozialen Themen vor grossen Entwicklungsaufgaben.

5 Soziale Themen und Herausforderungen bei Kindern und Jugendlichen

Im Handbuch «Offene Kinder- und Jugendarbeit» wird die Kindheit in die Stufen 6 bis 10 Jahre und von 10 bis 14 Jahren eingeteilt. Als Jugendliche werden jene von 14 bis 20 Jahren angeschaut.

5.1 Kinder

Nach Burkhard Fuhs und Dagmar Brand (2013) im Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit ist die Kindheit heute eine Lebensphase, welche in vielseitigsten Formen gelebt und gestaltet werden kann. Kinder haben unterschiedlichste Lebenswelten, welche auch mit unterschiedlichsten Chancen und Risiken verbunden sind. Als Lebenswelten der Kinder können aufgezählt werden:

- Die Familie
- Die Freizeit
- Die Schule

Besonders interessant für diese Arbeit ist die Lebenswelt «Freizeit». Kinder erleben während ihrer Entwicklung und ihrer Biografie immer wieder Erfolge und Glücksmomente, aber auch Niederlagen und unglückliche Momente. Bereits früh in der Kindheit werden Kinder damit konfrontiert, dass durch Eigenmotivation vieles erreicht werden kann, aber es auch sein kann, dass sich Träume nicht erfüllen lassen (S. 91).

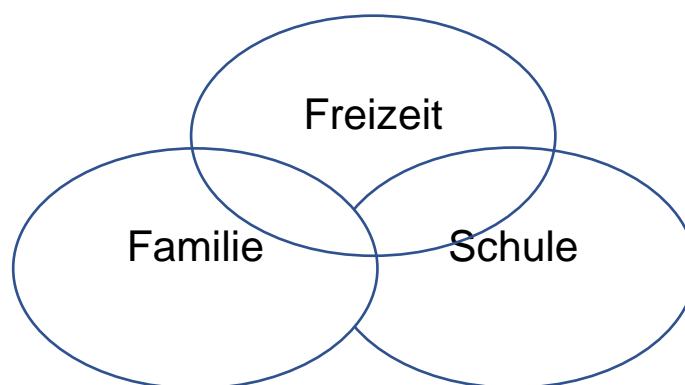


Abbildung 8 - Lebenswelten Kinder, eigene Darstellung

5.1.1 Lebenswelt Familie

Die Familie gilt in der Entwicklung der Kinder immer noch als die wichtigste und elementarste Sozialisationsinstanz. Sie gilt als wichtigster und erster Lebensbereich, in welchen die Kinder in der Regel hineingeboren werden und meistens während ihrer ganzen Lebenszeit angehören. In den letzten Jahren haben sich die Familienformen durchaus verändert oder entwickelt. Heutzutage gibt es immer mehr Kinder, welche nicht in einem Normalitätsmuster

«Familie», verheiratetes Ehepaar (männlich und weiblich), aufwachsen. Immer mehr wachsen die Kinder bei unverheirateten Paaren oder bei Alleinerziehenden auf. Ebenfalls verändert hat sich, dass die Familien immer weniger Kinder bekommen. Die Zahl der Einzelkinder steigt und mit dieser Zunahme hat sich auch das Verhältnis der Eltern zu den Kindern verändert. Eltern versuchen heutzutage nicht mehr mit Gehorsam, Strafen oder Ähnlichem ihre Autorität zu sichern, sondern sie wenden Werte wie Hilfsbereitschaft oder Selbständigkeit an (S. 92 – 93).

5.1.2 Lebenswelt Freizeit

Für Kinder ist die Freizeit und die Gestaltung dieser Zeit immer wichtiger geworden. Experten sprechen sogar von der «Lebenswelt Freizeit» als dritten Sozialisationsbereich. In der Lebenswelt Freizeit erfahren die Kinder erste Kontakte ohne bindenden und verpflichtenden Charakter mit der Familie oder der Schule. Ebenfalls können sich Kinder selbst entfalten und ihre Interessen wahrnehmen. Weiter können Kinder eigene Entscheidungen treffen. Kinder verbinden mit der Lebenswelt Freizeit meistens positive Erfahrungen. Empirische Befunde zeigen, dass Kinder in der heutigen Zeit bereits mehrere Termine unter der Woche im Freizeitbereich wahrnehmen. Besonders die Kinder von Familien mit höherem, sozialen Status haben häufig mehrere fixe Termine innerhalb einer Woche. Die Tätigkeiten in Vereinen oder in institutionellen Strukturen sind aber nicht die einzige Beschäftigung in der Freizeit. Das «freie Spielen» in der Natur ist immer noch eines der zentralen Elementen von Kindern in der Freizeit (S. 94).

Historisch gesehen hat sich das Freizeitverhalten von Kindern jedoch verändert. Nach dem zweiten Weltkrieg hat sich das Freizeitleben mehrheitlich draussen abgespielt. In der heutigen Zeit haben mehrheitlich alle Kinder ein eigenes Kinderzimmer. Durch das verdichtete Bauen in den Städten und der zunehmenden Verkehrsdichte verlagert sich das «Spielen» häufiger nach drinnen. Die «Digitalisierung» hat auch vor dem Freizeitverhalten der Kinder nicht Halt gemacht. So werden digitale Freundschaften oder auch weitere Lebensbereiche häufiger online erlebt. Die Jugendlichen sind durch die Digitalisierung noch stärker betroffen (S. 94 – 95).

5.1.3 Lebenswelt Schule / Bildung

Eine weitere Lebenswelt der Kinder spielt sich in der Schule ab. Die Schule kann als einer der weiteren, zentralen Lebensbereiche der Kinder angesehen werden. Das formelle Lernen innerhalb der Schule darf heutzutage aber nicht ohne die Beachtung des informellen Lernens ausserhalb der Schule betrachtet werden. Dieses informelle Lernen zeichnet sich dadurch aus, dass es ungeplant, beiläufig und häufig auch unbeabsichtigt passiert. Da sich der Alltag von Kindern grösstenteils in der Schule abspielt, ist das informelle Lernen, sozusagen, während dem Aufenthalt in der Schule, von zentraler Bedeutung (S. 96).

5.2 Herausforderungen

Am Ende der Lebensphase Kindheit stehen die Kinder vor Herausforderungen. So befinden sie sich nach Thomas Drössler (2013, S. 104) bis zum Ende der Kindheit in einem vollständigen Abhängigkeitsverhältnis zu ihren Eltern. Dieses Abhängigkeitsverhältnis wird meistens von beiden Seiten akzeptiert und ist in allen Lebensbereichen vorhanden. Dieses Abhängigkeitsverhältnis beginnt sich mit dem Übergang zur Jugendphase zu verändern. Die Meinung der Eltern und deren Autorität wird immer häufiger hinterfragt. Die in der Kindheit funktionierenden Machtinstrumente der Eltern leiden unter dem Einfluss der fortschreitenden, jugendlichen Selbstständigkeit. Ab dem 12. Lebensjahr kommt es zu einem Distanzierungsvorgang der Kinder gegenüber den Eltern. Die Eltern werden immer weniger als Ansprechpartner bei Problemen und Sorgen genutzt. Immer häufiger werden Freunde und Freundinnen als Bezugspersonen genannt.

Nach dem Distanzierungsvorgang folgt eine zunehmende Bedeutung von Gleichaltrigenkontakten. Die Kinder fangen an, sich ihre sozialen Kontakte ausserhalb der Familie zu suchen. So ist es nicht erstaunlich, dass ab dem 11. Lebensjahr die bevorzugten Kontakte der Kinder die Gleichaltrigen sind. Die Peers gewinnen mehr und mehr an Bedeutung.

5.3 Jugendliche

Mit Einsetzen der Pubertät kann gemäss Achim Schröder (2013, S. 111) eine Jugendliche oder ein Jugendlicher als jugendlich bezeichnet werden. Achim Schröder ordnet es dem Alter ab 14 Jahren bis 20 Jahren zu, obwohl gerade in der heutigen Zeit der Übergang vom Jugendlichen zur erwachsenen Person fließend geworden ist. Früher wurde das Ende dieser Lebensphase mit der Heirat oder dem Eintritt in die Berufswelt benannt.

5.3.1 Pubertät und Adoleszenz

Im Grundsatz ist die Pubertät ein biologischer Vorgang, unter welchem man die körperlichen Veränderungen bei der Entwicklung der primären und sekundären Geschlechtsmerkmale versteht. Ca. zwischen dem 9. und dem 13. Lebensjahr erfahren die Mädchen und Jungen wegweisende, körperliche Veränderungen. Durch diese Veränderungen sind die Mädchen und Jungen stark gefordert. Das äussere Erscheinungsbild verändert sich, Körperteile können verschieden schnell wachsen und dazu kommt noch vieles Mehr. Durch diese körperlichen Veränderungen kann es zu Scham und zu allgemeiner Verunsicherung kommen. Diese Phase der Veränderung und der damit verbundene Angewöhnung während die Pubertät wird auch als Adoleszenz bezeichnet. Eine der grössten Entwicklungsaufgaben während der Adoleszenz ist es, sich als Jugendliche*r einen Platz in der Gesellschaft zu suchen. Die moderne Adoleszenz kann in drei Zeitphasen unterteilt werden. Die frühe, mittlere und die späte Adoleszenz (S. 112 -113):

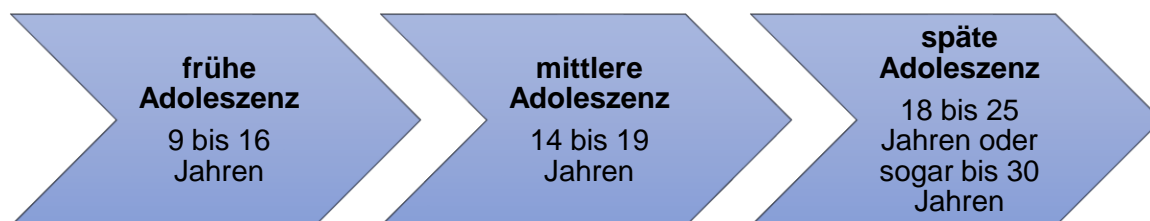


Abbildung 9 - Moderne Adoleszenz, eigene Darstellung

Durch den Eintritt der Kinder in die Jugendphase werden diese vor neue Herausforderungen gestellt. Achim Schröder stellt diese Herausforderungen mit vier Bewältigungsfelder heraus: Familie, Liebe, Arbeit und Selbst.

Jugendliche müssen im Bewältigungsfeld Familie versuchen sich von ihren Eltern zu lösen und ihre familiären Beziehungen umzugestalten. Im Bewältigungsfeld der Liebe stehen die Jugendlichen vor der Herausforderung, die Pubertät mit den körperlichen Veränderungen und der damit einhergehenden Liebesfähigkeit umzugehen. Die Gesellschaft stellt gleichzeitig das dritte Bewältigungsfeld in den Vordergrund, nämlich die Arbeitsfähigkeit der Jugendlichen. Als letztes Bewältigungsfeld nennt Schröder das Verarbeiten von gegensätzlichen Erfahrungen und Gefühlen, um in sozialen Interaktionen bestehen zu können (S. 113 – 114).

5.3.2 Soziale Beziehungen - Peers

Wie bereits bei den Kindern ist auch bei Jugendlichen eines der grössten sozialen Themen in deren Lebensphase die Gestaltung von sozialen Beziehungen / Peers. Dies bestätigt auch die aktuellste Shell-Jugendstudie aus dem Jahr 2019. Rund 97% der befragten 12 bis 25-Jährigen nennen die sozialen Beziehungen für sie als zentral bedeutend (Mathias Albert, Klaus Hurrellmann & Gudrun Quenzel, 2019, S. 26).

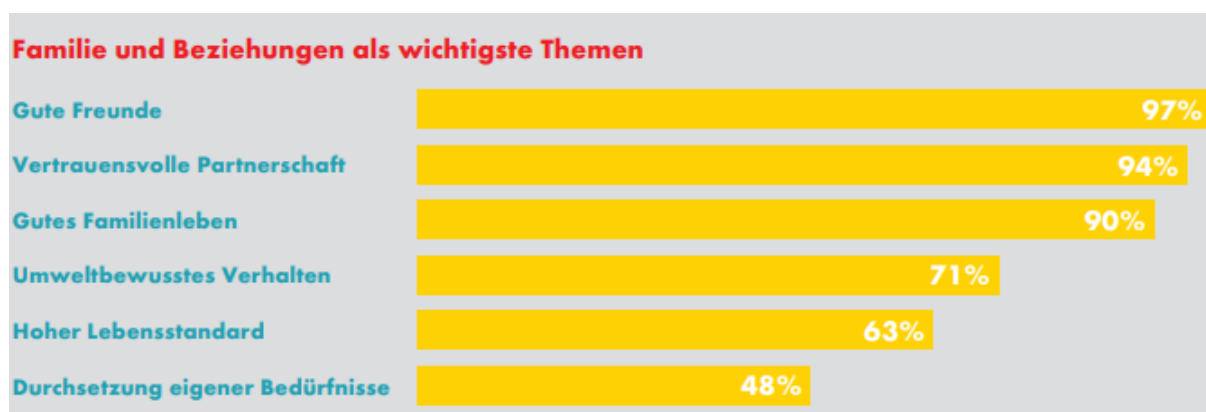


Abbildung 10 - Familie und Beziehungen als wichtigste Themen (Quelle: 18. Shell Jugendstudie, Albert, Hurrellmann & Quenzel 2019).

Trotz einer unbestrittenen Bedeutung der Eltern für die Jugendlichen gewinnen Gleichaltrige immer mehr an Bedeutung. Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass sowohl die Bedeutung der Bindung zu den Eltern, als auch die Bedeutung zu den Peers steigt. Die Beziehung zwischen Peers werden von Katharina Mangold im Handbuch Kinder- und Jugendhilfe (2016, S. 116) in sieben verschiedene Merkmale unterteilt:

1. Die Beziehungen sind meistens schicht- und milieukonform.
2. Die Beziehungen sind meistens geschlechtshomogen.
3. Die Beziehungen sind geprägt von einem hohen Grad an informellen Strukturen.
4. Die Beziehungen haben spezifische Rituale.
5. Die Beziehungen grenzen sich mit spezifischen Codes gegenüber Aussen ab.
6. Die Beziehungen unter Gleichaltrigen weisen eine hohe Instabilität auf.
7. Die Beziehungen haben eine starke Solidarität in Bezug auf gemeinsame Interessen.

Das Sozialverhalten von Jugendlichen kann durch Peers sowohl im Positiven, wie auch im Negativen beeinflusst werden. Zum Beispiel können Peers bei Fragestellungen zur Freizeitgestaltung oder der Kleidung auf die Unterstützung ihrer Peers zählen (Mangold, 2016, S. 117).

5.4 Übertrag der Lebenswelt in die Sportvereine

Für Sportvereine und deren Funktionäre muss klar sein, dass Kinder und Jugendliche ihre aktuellen Themen in den Sportverein mitbringen. Die Grenzen der Lebenswelten bei Kindern und Jugendlichen sind nicht klar, so dass Probleme in der einen Lebenswelt nicht vergessen und am Abend z. B. in das Sporttraining mitgebracht werden. So kann ein Streit mit einem Schulkameraden am Abend im Sporttraining eine Störung ergeben und den zuständigen Funktionär*in vor eine grosse Herausforderung stellen. Der SC Bümpliz (2015) beschäftigt sich in seinem Konzept der Juniorenabteilung mit psychischen und sozialen Merkmalen von Kindern und Jugendlichen um seinen Funktionären, deren Entwicklungen aufzuzeigen. Die nachfolgende Darstellung soll zeigen, wie die Lebenswelten Einfluss aufeinander haben können. Bereits ein kleiner Streit zwischen Schulkameraden*innen kann sowohl auf die Lebenswelt «Freizeit», als auch auf die Lebenswelt «Familie» Einfluss haben. Kann das Problem nicht in der Lebenswelt «Freizeit» gelöst werden, so geht es weiter zur Lebenswelt «Familie». Kann es auch dort nicht gelöst werden, folgt wiederum der Rücklauf zur Lebenswelt «Schule». Mit diesem einfachen Beispiel kann aufgezeigt werden, dass in der Lebenswelt «Freizeit», in welchem die Sportvereine angesiedelt sind, eine Unterbrechung des Prozesses, weitreichende, positive Auswirkungen haben kann (S. 9).

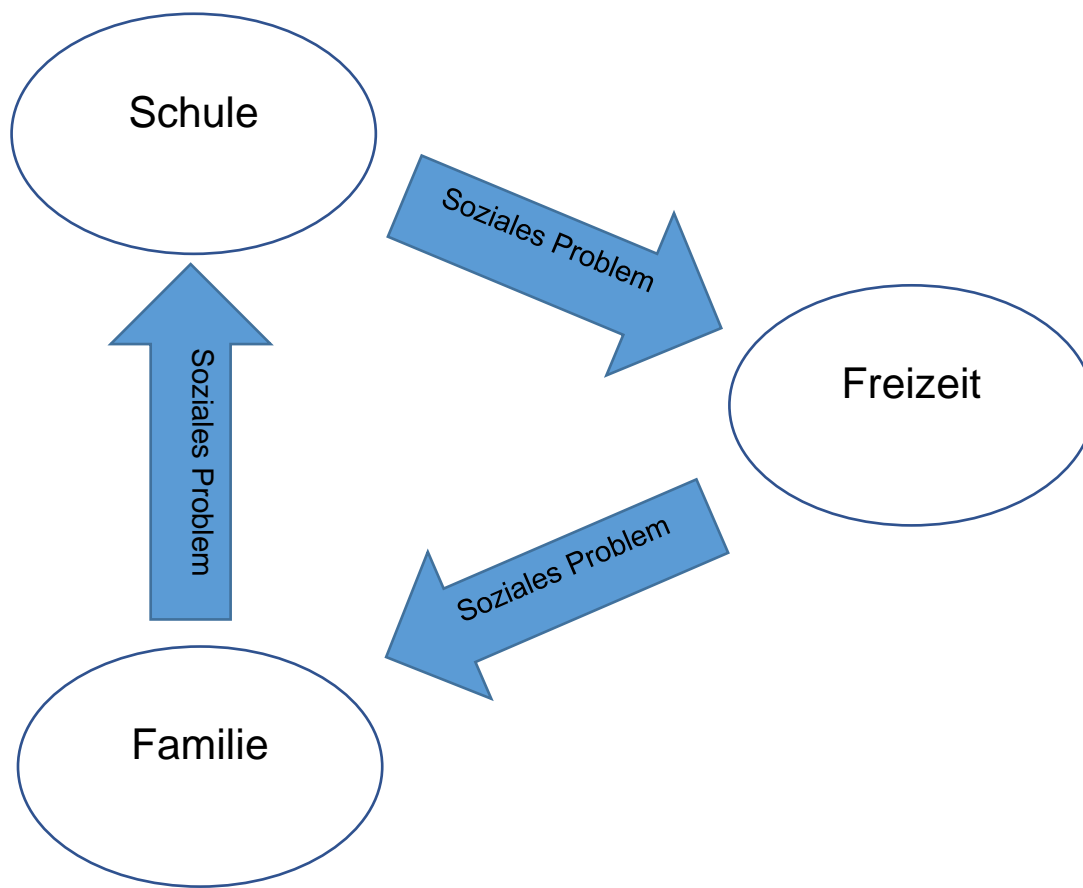


Abbildung 11 - Wechselwirkungen Lebenswelten, eigene Darstellung

5.5 Zusammenfassend

Die Kinder und Jugendlichen sind in ihrem Alltag in erster Linie in drei Lebenswelten unterwegs. Die Lebenswelt der Familie, der Schule und der Freizeit. Diese Lebenswelten wirken aufeinander ein und können sich gegenseitig beeinflussen. Durch die Entwicklungsaufgaben von Kindern und Jugendlichen stehen diese immer wieder vor Herausforderungen, welche gemeistert werden müssen und die Lebenswelten beeinflussen können. Diese Beeinflussungen beziehungsweise die daraus entstandenen, sozialen Probleme werden durch die Kinder und Jugendlichen in die Lebenswelten übertragen und haben dadurch auch Einfluss auf die tägliche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den Sportvereinen.

6 Präventive, sozialarbeiterische Ansätze, Angebote und Ideen katalog für Sportvereine

In diesem abschliessenden Kapitel werden nun die Herausforderungen von Sportvereinen und die sozialen Themen bei Kindern und Jugendlichen unter der Betrachtung von präventiven, sozialarbeiterischen Ansätzen und Ideen erläutert. Es werden auch konkrete Ideen für die Sportvereine erarbeitet und ein kleiner Ideen katalog erstellt. Zuerst gilt es aber noch den

Begriff «Prävention» zu erläutern und die Fachrichtung Sozialarbeit innerhalb der Sozialen Arbeit zu definieren.

6.1 Prävention

Prävention ist in der heutigen Sozialen Arbeit nicht mehr wegzudenken. So hat es sich in den letzten Jahren verfestigt, dass es fundamental ist, «vorzubeugen» als im Nachhinein zu «heilen». Im Alltagsbewusstsein sind Begriffe wie Vorbeugen, Vorsorgen oder Verhindern eng mit dem Begriff Prävention verbunden. Ebenso ist es aktuell weit verbreitet, dass es sinnvoller ist, das jeweilige «Übel» möglichst früh zu verhindern. So ist der Begriff Prävention auch immer in diesen Teilbereichen anzusiedeln, wo es etwas zu vermeiden gibt. Gewalt, Kriminalität, Unfälle, Missbrauch und viele andere ähnliche Themen (Christian Lüders, 2016, S. 512).

6.1.1 Prävention und Behandlung

Nach Martin Hafen (2013) gilt der Begriffsbestimmung von «Prävention» zuerst die Unterscheidung von Behandlung und Prävention zu beachten. So hält Hafen fest, dass einer der grössten Unterschiede von Behandlung und Prävention in der Zeitlichkeit liegt. So fokussiert sich die Behandlung auf den aktuellen Zustand, daher auf die Gegenwart, wobei die Prävention sich, vor allem zu Beginn, auf die Zukunft fokussiert. Erst nach diesem Blick in die Zukunft werden die Faktoren bestimmt, welche dazu dienen sollen, das Problem zu verhindern. Mögliche Interventionsversuche probieren also, ein gegenwärtig als positiv bewerteten Zustand so zu beeinflussen, dass er auch in Zukunft positiv bleibt. Hafen hält weiter fest, dass die Prävention nur immer gegenwärtig operieren kann. Die Prävention hat also keinen Zugriff auf die Zukunft. Die Prävention kann nur versuchen, mit Interventionen Veränderungen zu initiieren und zu begleiten (81 – 88).

6.1.2 Präventionsarten und Begrifflichkeiten

Bei der Unterscheidung von universeller, selektiver und indizierter Prävention richtet sich Hafen (2013) nach Gordon (1987), welcher die drei Arten folgendermassen beschreibt:

Die *universelle Prävention* richtet sich an Bevölkerungsgruppen ohne spezifische Belastungsfaktoren. Als *selektive Prävention* wird die Prävention genannt, welche an eine bestimmte Zielgruppe mit bestimmten Belastungsfaktoren auf das zu verhindernde Problem gerichtet ist. Abschliessend noch die *indizierte Prävention*, welche sich an Individuen richtet, bei welchen das Problem bereits erkannt wurde.



Abbildung 12 - Präventionsarten, eigene Darstellung

Martin Hafen (2013, S. 108 – 110) macht allerdings einen Vorschlag für eine Neudefinition der Präventionsbegriffe, da sich diese nicht eindeutig vom Begriff der Behandlung unterscheiden. So kommt Hafen weg von den Begrifflichkeiten «Primärprävention», «Sekundärprävention» und «Tertiärprävention» und bildet für die Unterscheidung die Begriffe «Prävention», «Früherkennung» und «Behandlung» (siehe Abbildung 13). So stellt Hafen die Handlung der Früherkennung in die Mitte zwischen Prävention und Behandlung, da aufgrund diagnostischer Aspekte Probleme bereits erkannt wurden und anschliessend Behandlungs- oder Interventionsmassnahmen eingeleitet werden. Als Prävention bezeichnet Hafen alle Massnahmen, welche das Ziel haben, ein noch nicht bestehendes Problem zu verhindern. Alle Massnahmen, welche bereits ein bestehendes Problem beheben wollen, weist er dem Begriff der Behandlung zu. Die universelle und selektive Prävention werden dem Begriff Prävention zugeordnet. Die indizierte Prävention setzt Hafen der Behandlung gleich (S. 108 – 110).



Abbildung 13 - Begrifflichkeiten der Prävention, nach Hafen (2013, S. 111), leicht modifiziert.

6.1.3 Früherkennung

Um eine gelingende Prävention vorzunehmen spricht Hafen (2013, S. 93 - 95) davon, dass es immer darum geht, bei den Belastungsfaktoren und den Schutzfaktoren anzusetzen. Da die Anzahl von Einflussfaktoren bei vielen Problemen sehr gross ist, wurde die Thematik der Prävention in den letzten Jahren immer komplexer und so hat die Früherkennung stark an Bedeutung gewonnen. Bei der Früherkennung geht es darum, ein Problem in einem frühen Stadium zu erfassen. Hafen zitiert hier Gutzwiller/Jeanneret (1999, S. 198), welche wie folgt unterscheiden:

1. Früherkennung = Diagnose eines Krankheitssymptomes in einer frühen Phase.
2. Früherkennung = Bezug auf einen Belastungsfaktor, welcher mit grosser Wahrscheinlichkeit ein Problem in der Zukunft ergeben kann.

Der erste Ansatz der Früherkennung setzt also am direkt fokussierten Problem an, während der zweite Ansatz am noch nicht vorhanden Problem ansetzt, welches aber auftreten könnte.

Hafen setzt die Früherkennung nicht der Prävention oder der Behandlung gleich, sondern nennt diese als eigenständigen Begriff. Die Früherkennung kann damit als eigene Beobachtungsperspektive angesehen werden, die probiert, so früh wie möglich die Probleme oder die Krankheiten zu erkennen und damit die Wirkungschancen der Behandlung zu vergrössern. Ein erkanntes Problem in der Früherkennung führt zu einer Frühintervention.

6.1.4 Methodik

Die Prävention bezweckt, die gesellschaftlichen Probleme zu verhindern, indem sie Interventionen oder Massnahmen definiert, welche den Belastungsfaktor beseitigen oder schwächen sollen. Zudem werden die Schutzfaktoren gestärkt. Auf der Ebene der Methodik gibt es die Möglichkeit, die Prävention in Verhaltensprävention und Verhältnisprävention zu unterteilen. So richten sich die Massnahmen bei der Verhaltensprävention direkt an das Individuum, bei welchen das Problem verhindert werden soll. Die Verhältnisprävention richtet sich, anders als die Verhaltensprävention, an das jeweilige soziale System, um strukturelle Veränderungen anzuregen (Hafen, 2013, S. 183).

Martin Hafen (2013) nennt diverse methodische Ansätze, mit welcher Prävention betrieben werden kann. Zwecks Sinnhaftigkeit und tragfähiger Anwendungsmöglichkeiten für Sportvereine werden aus diesen von Hafen genannten Methoden drei Ansätze detaillierter erläutert.

Als einer der Ansätze für Prävention nennt Hafen *die Partizipation*. So kann eine verbesserte Partizipation der Zielgruppe dazu beitragen, dass Probleme in Zukunft verhindert werden können. Eine besondere Relevanz wird der Partizipation in der Verhaltensprävention zugewiesen. Nochmals zur Erinnerung: die Verhaltensprävention bezweckt, die Systeme in der Lebenswelt der Zielgruppen förderlich zu verändern. Die Partizipation ist bei der Entwicklung von Massnahmen oder Angeboten notwendig. So macht es Sinn, dass die Zielgruppen in die Entscheidungsprozesse miteinbezogen werden. Die Überzeugung von der Intervention wird gesteigert, wenn die Zielgruppe an der Entscheidung teilhaben kann. Eine grösstmögliche Partizipation, zum Beispiel in Projekten, macht nach Hafen also Sinn (S. 199 – 204).

Der methodische Ansatz der Koordination und Vernetzung setzt an der Verhältnisprävention an. So hat es sich gezeigt, dass eine gute Prävention erreicht werden kann, wenn es gelingt, verschiedene Akteure zu einer Zusammenarbeit zu bewegen. Diese Akteure können Einzelpersonen, Gruppen, Organisation usw. sein. Durch die Koordination und Vernetzung der Akteure entstehen Prozesse innerhalb des Systems, welche auch Einfluss auf die weitere Umwelt haben und Entscheidungsprozesse vorantreiben. Nur schon der Fakt, dass eine Vernetzung stattfindet, kann die Prävention fördern, da im nächsten Projekt oder bei der

nächsten Intervention auf das Netzwerk oder die Kooperation mit den anderen Akteuren zurückgegriffen werden kann (S. 204 – 207).

Die *Projektarbeit* ist eine konkrete Methode in der Prävention, welche ebenfalls immer mehr an Bedeutung gewinnt. Einmalige, kurzfristige Interventionen oder Massnahmen haben sich kaum bewährt, weshalb die Projektarbeit in der Prävention an Ansehen gewann. Ein wesentlicher Unterschied bei Projekten ist, dass sie zeitlich beschränkt sind. Bei allen weiteren Punkten unterscheidet sich die Projektarbeit nicht wesentlich von den anderen Methoden. Die Projektarbeit ist aber eine der umfassendsten Methoden. So spricht Hafen bei der Projektarbeit beim Thema Prävention von drei Dimensionen: Die Sachdimension, die Sozialdimension und die Zeitdimension (S. 207 – 208).

Wiederum geht es hier im Grundsatz darum, dass mittels präventiver Massnahmen zukünftiger Probleme verhindert werden sollen. Die Sachdimension eines Projektes muss sich daher in der Realität auf das Machbare konzentrieren und das Wünschbare ausblenden. So ist es möglich, sich bei einem Projekt auf einige der Einflussfaktoren zu konzentrieren und diese zu beobachten. Die meisten Projekte sind in Form einer Organisation aufgebaut, welche eine interne Differenzierung und eine Einteilung in Teilprojekte ermöglichen. So können die Teilprojekte von weiteren Umwelten profitieren und es entstehen eigene Entscheidungsprozesse. Auch ist es möglich, dass sich alle Teilprojekte jeweils unterschiedlichen Einflussfaktoren widmen. Durch die Beobachtungen innerhalb dieser Teilprojekte können im Verlauf des Projektes immer wieder Anpassungen entstehen. Die Sozialdimension bezieht sich vor allem auf die Personen innerhalb des Projektes. So ist es wichtig, wenn man das Projekt «von aussen» beeinflussen will, dass man die relevanten Personen längerfristig inkludiert. Die Organisation ist an sich selbst nicht inkludierbar, dies ist nur mit Personen, welche in der Organisation mitarbeiten, möglich. So vertreten die Personen innerhalb des Projektes eine andere Rolle als möglicherweise innerhalb der Organisation. Es ist zentral, dafür Personen auszusuchen, welche zielgerichtet im Hinblick auf die Erreichung der Projektziele über die nötigen Fähigkeiten verfügen. Die Zusammenstellung der Projektgruppe hat eine grosse Bedeutung auf den Projekterfolg. Auf der Zeitdimension ist es aus der Sicht der Theorie logisch, dass Präventionsmassnahmen, welche längerfristig und wiederholend sind, eine grössere Wirkungschance haben. Auf der zeitlichen Achse ist es in der Projektarbeit notwendig, Zwischenziele zu setzen und diese in kürzeren Abständen auszuwerten, da diese die Anpassung der Projektziele resp. der Teilziele bei Bedarf ermöglicht. Auch das Thema der Nachhaltigkeit ist in der Prävention, vor allem in der heutigen Zeit, nicht mehr wegzudenken. Es ist es in der Projektarbeit absolut notwendig, sich bereits bei der Planung des Projekts Gedanken darüber zu machen, wie «nachhaltig» das Projekt sein wird und wie die angestrebten Veränderungen, auch über das Projektende, aufrecht erhalten werden können (S. 208 – 213).

6.1.5 Gesellschaftliche Akzeptanz

Hafen (2013) spricht davon, dass der Präventionsgedanke innerhalb der Gesellschaft eine überzeugende Akzeptanz hat, obwohl dies in methodischer Hinsicht schwierig zu messen ist. Für die Evaluierung der Gründe für die Akzeptanz innerhalb der Gesellschaft lohnt es sich danach zu suchen, welche Funktionen die Prävention für die Funktionssysteme erfüllt. Hafen formuliert es simpel: Es geht um die Suche nach Problemen, für welche die Gesellschaft die Prävention als Lösung sieht.

Durch den Fokus (resp. auch dem Ausblenden von all dem was gut läuft) der Gesellschaft auf «Probleme», kommt es zu einer Risikosensibilisierung innerhalb der Gesellschaft. Neben den Massenmedien, welche sich vor allem auf negative Ereignisse beziehen, nennt Hafen weiter auch die einzelnen Individuen, welche eine hohe Bereitschaft haben, sich beunruhigen zulassen. So lassen sich die einzelnen Menschen häufig durch Themen wie Tod, Gesundheit und Krankheit verunsichern. Hafen zit. Giddens (1990), welcher von einem Vertrauensverlust ausgeht, in welchem das Individuum in der heutigen, globalisierten Welt nur noch die Kontrolle über den eigenen Körper habe. Ist der eigene Körper nun durch Krankheit gefährdet, kommt dem eigenen Körper eine viel grössere Bedeutung zu, was den Präventionsgedanken deutlich stärkt. Durch die in den letzten Jahren auftretenden Epidemien und Pandemien wie SARS, SE oder der Vogelgrippe (und aktuell COVID-19), wird dieser Vertrauensverlust und der damit verbundene Präventionsgedanke noch mehr gestärkt. Als die drei relevantesten Funktionssystemen, in welchem Prävention betrieben wird, nennt Hafen das System der sozialen Hilfe, das System der Gesundheit und jenes des Rechtssystems, wobei die Prävention sicherlich im Gesundheitssystem und dem System der sozialen Hilfe vermehrt vorkommt. Bei allen Systemen ist der Ablauf ähnlich. Zuerst wird geprüft, ob ein Anspruch auf eine Hilfeleistung besteht. Dies kann mit der bereits vorhin erwähnten «Früherkennung» verglichen werden. Der Aufwand für diese Diagnostik ist je System unterschiedlich. Sind eine Diagnose und ein Problem erkannt, erfolgt anschliessend ein Übergang in die Behandlung. Durch die gesellschaftliche Akzeptanz und Anschlussfähigkeit von Prävention kommt es innerhalb der Systeme dazu, dass der Fokus immer häufiger auf Personen gerichtet wird, welche die behandelten Probleme noch nicht haben, diese jedoch in Zukunft bekommen könnten. Die Prävention richtet sich somit nicht mehr nur an gesunde oder inkludierte Personen, sondern nun mehr auch an Zielgruppen, welche in Zukunft krank oder exkludiert sein könnten. Durch die Schwierigkeit, die präventiven Massnahmen empirisch zu belegen, können die finanziellen Mittel für die Prävention in wirtschaftlich angespannten Zeiten von der Politik gekürzt werden (S. 239 – 248).

6.2 Sozialarbeit

6.2.1 Differenzierung der Berufsfelder der Sozialen Arbeit

Bereits der Titel dieser Arbeit verrät, dass sich diese Arbeit auf ein spezifisches Berufsfeld der Sozialen Arbeit konzentriert. Um eine Eingrenzung vorzunehmen, lohnt es sich, nochmals die Berufsfelder der Sozialen Arbeit genauer zu betrachten, insbesondere das Berufsfeld der Sozialarbeit. Nach Gregor Husi und Simone Villiger (2012) kann die Soziale Arbeit in drei Berufsfelder gegliedert werden (S. 46).

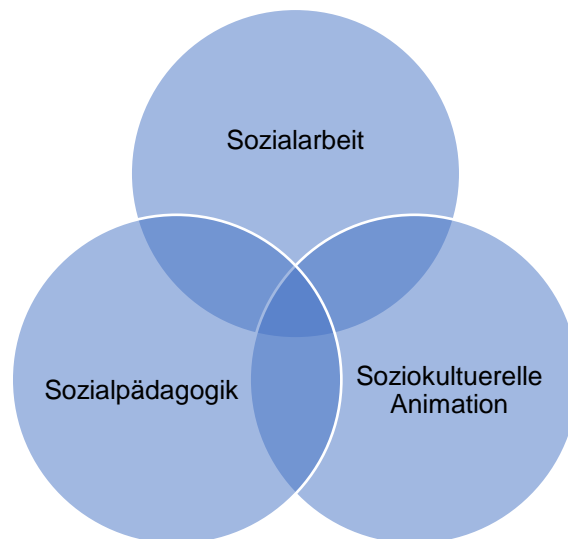


Abbildung 14 - Berufsfelder der Sozialen Arbeit, nach Husi & Villiger (2012, S. 46)

Die theoretische Differenzierung der drei Berufsfelder der Sozialen Arbeit wird in Husi & Villiger (2012) nach Wettstein herausgearbeitet. So konzentriert sich Wettstein auf die drei folgenden, wesentlichen Punkte: die Beziehung zum Zielpublikum, der Ausgangspunkt und das Hauptziel. So wird für das Berufsfeld der Sozialarbeit als Hauptziel der Defizitausgleich genannt und als Ausgangspunkt die sozialen Probleme und die sich daraus ergebenden Defizite. Während die Berufsfelder Sozialpädagogik und Soziokulturelle Animation vom Hauptziel «lebensfähig machen» bzw. «Partizipation, Selbstorganisation» ausgehen (S. 51).

	Sozialarbeit	Sozialpädagogik	Soziokulturelle Animation
Ausgangspunkt	Soziale Probleme und sich daraus ergebende Defizite	Sozialisationsprobleme und sich daraus ergebende Schwierigkeiten	Sozialer Wandel und sich daraus ergebende Bewältigungsaufgaben
Hauptziel	Defizitausgleich	Lebensfähig machen	Partizipation, Selbstorganisation

Tabelle 3 - Differenzierung der Berufsfelder, nach Wettstein in Husi & Villiger (2012, S. 51)

Husi und Villiger (2012) gehen davon aus, dass diese Dreiteilung in Zukunft an Bedeutung verlieren wird. Als Grund dafür sehen sie, dass es in der Praxis immer mehr Überschneidungen zwischen diesen drei Berufsfeldern geben wird. Sie nennen hierzu das Beispiel der Schulsozialarbeit. Diese ist bereits heute nicht mehr trennscharf einer der drei Berufsfelder zuzuordnen (S. 88).

Als Gemeinsamkeiten der drei Berufsfelder steht als wichtigster Punkt die Arbeit mit Menschen. Dabei handelt es sich um Menschen mit einer sozialen Herausforderung. Dies kann eine Krise sein, die Mühe, das Leben zu bewältigen oder den Übergang von der Schule in die Arbeitswelt zu finden etc. Weiter nennen Husi und Villiger die Gemeinsamkeit der Zuständigkeit. Die drei Berufsfelder sehen sich bei Themen wie Integration, Inklusion, Ungleichheit, Teilhabe, soziale Probleme lösen, etc. als zuständig (S. 90).

Folgende Unterscheidungen können innerhalb der drei Berufsfeldern vorgenommen werden:

	Sozialarbeit	Sozialpädagogik	Soziokulturelle Animation
Tätigkeiten	Beratung	Begleitung	Gestaltung des Gemeinwesens
Primäre Zielgruppe	Fokus auf Erwachsene	Fokus auf Kinder, Jugendliche, Menschen mit Beeinträchtigungen	Fokus auf das Gemeinwesen

Beziehung zum Klientel	Distanzierte Beziehung zum Klientel	Intensive Beziehung zum Klientel	Beziehung zum Klientel dient dazu, Niederschwelligkeit zu erreichen
Haltung	Beraterisches Verständnis	Pädagogisches Verständnis	Bedarfsorientierung, unterschiedliche Parteilichkeit
Methoden	<ul style="list-style-type: none"> • Beratung • Gesprächsführung • Triage • Methoden der Ressourcenerschliessung 	<ul style="list-style-type: none"> • Erzieherische Methoden • Pädagogische Methoden • Methoden zur Beziehungsgestaltung 	<ul style="list-style-type: none"> • Lobbyarbeit • Öffentlichkeitsarbeit • Methoden partizipativer Gestaltungsprozesse

Tabelle 4 - Unterscheidung der drei Berufsfelder (leicht modifiziert nach Husi & Villiger, 2012, S. 95 - S. 96 und S. 102)

6.2.2 Ein Praxisbeispiel

Zur Veranschaulichung der Berufsfelder und zum weiteren Verständnis der Arbeit, lohnt es sich, ein Praxisbeispiel anzuschauen:

Der 14-Jährige Lars spielt Fussball im heimischen Fussballclub. Dort wird er von seinem ehrenamtlichen Trainer, Markus, trainiert. Markus ist 55 Jahre alt und schon seit über 30 Jahren im Verein in verschiedenen Funktionen tätig. Markus ist von Beruf Schreinermeister. Lars geht regelmässig zweimal die Woche zum Training und meistens sogar noch zu einem Wettkampf am Wochenende. Somit ist Lars dreimal pro Woche in Kontakt mit Markus und seinen weiteren Fussballkollegen. Nach einigen Monaten fällt dem Trainer, Markus, auf, dass Lars immer unregelmässiger kommt. Markus hat genug weitere Spieler, weshalb er dieser Angelegenheit nicht weiter nachgeht. Am Schluss erscheint Lars gar nicht mehr.

Dieses Praxisbeispiel soll einerseits auf die Bedeutung der ehrenamtlichen Personen hinweisen (siehe Punkt 3.5 bis 3.7), sowie aufzeigen, wie die Sportvereine und deren Funktionäre auf solche Situationen einwirken können. Ebenso zeigt es auf, dass die Funktionäre der Sportvereine unterschiedliche Wissensstände haben, um solche Situationen gelingend zu meistern. Weiter zeigt dieses Praxisbeispiel die Komplexität solcher Situationen in Sportvereinen auf. Das unregelmässige Erscheinen resp., dass Lars am Schluss gar nicht mehr kommt, kann natürlich unterschiedliche Gründe haben. Für dieses Praxisbeispiel könnten es z. B. diese Ursachen sein:

- Lars hat einfach keine Lust mehr auf die Sportart Fussball;
- Lars fühlt sich in der Gruppe nicht wohl;
- Lars hat Probleme mit dem Trainer Markus;
- Lars hat familiäre Probleme oder es wird ihm sogar verboten, das Training weiter zu besuchen.

Hinter diesen Vermutungen stecken alles soziale Themen, welche für die Funktionäre der Sportvereine schwierig einzuschätzen sind.

Mögliche Handlungsansätze zu diesem Beispiel und nach der Tabelle 3 (siehe S. 34) der drei Arbeitsfelder könnten folgende sein:

- Die Sozialarbeit würde in diesem Fall versuchen, sich am sozialen Problem zu orientieren und würde von einem Coaching für Markus ausgehen.
- Die Sozialpädagogik würde sich eher auf die direkte Arbeit mit dem 14-jährigen Lars konzentrieren und evtl. ein Empowerment mit Lars anstreben.
- Die soziokulturelle Animation würde versuchen, die Problemstellung im Kontext der Gesellschaft zu sehen und die Ergebnisse an die Gesellschaft rückzukoppeln.

6.2.3 Arbeitsfelder der Sozialarbeit

Den Fachkräften der einzelnen Berufsfelder wird in der heutigen Zeit eine mehr oder weniger exklusive Zuständigkeit in ihrem Berufsfeld zugestanden. Die Berufsfelder werden aber noch durch Arbeitsfelder ergänzt (Husi & Villiger, 2012, S. 42). Arbeitet eine Person im Berufsfeld der Sozialarbeit, ist nicht davon auszugehen, dass diese Person in allen Arbeitsfeldern der Sozialarbeit tätig ist oder tätig sein kann. Von Husi & Villiger (2012, S. 46) werden diverse unterschiedliche Arbeitsfelder zum Berufsfeld der Sozialarbeit genannt.

Arbeitsfeld Sozialarbeit

- Sozialberatung
- Wirtschaftliche Sozialhilfe
- Familien- und Jugendberatung
- Gemeinwesenarbeit
- Vollzugs- und Bewährungshilfe
- Abklärungen für Behörden und Gerichte
- Weitere, Aufzählung nicht abschliessend

Abbildung 15 - Arbeitsfelder Sozialarbeit nach Husi & Villiger (2012, S. 46)

6.2.4 Methodik der Sozialarbeit

In den Tabellen 3 und 4 ist ersichtlich, dass sich das Berufsfeld der Sozialarbeit thematisch mit sozialen Problemen und der Möglichkeit des Ausgleichs von Defiziten beschäftigt. Weiter tut sie dies mit einer eher distanzierten und beraterischen Haltung. Ebenso liegt der Fokus auf erwachsenen Personen, obwohl auch die Möglichkeit von beraterischen Angeboten mit Kindern und Jugendlichen vorhanden sind. Hier werden dann aber die Unterscheidungen der Berufsfelder bereits wieder schwammig, siehe Beispiel der Schulsozialarbeit in Punkt 6.2.1. Es lohnt sich eine Vertiefung in die einzelnen Methoden der Sozialarbeit um die nachfolgenden Ansätze und Ideen (Ideenkatalog) nachvollziehen zu können:

Die Sozialarbeit hat eine umfassende Bandbreite an Methoden, welche sich an drei Grundprinzipien der Sozialen Arbeit orientieren. Der Mensch steht in der Sozialen Arbeit im Mittelpunkt. Der Mensch wird innerhalb der Sozialen Arbeit als *Subjekt* wahrgenommen und ist verpflichtet den Mitmenschen gegenüber Respekt zu entwickeln. Die Soziale Arbeit geht immer davon aus, dass die Menschen über eigene Möglichkeiten verfügen, ihre Anliegen anzugehen und zu klären. Im Grundsatz geht es darum, die vorhanden *Ressourcen* zu aktivieren, um die Anliegen zu bearbeiten. Das Individuum wird in der Sozialen Arbeit als *mündig* angesehen. Den Personen wird eine eigene Urteilsfähigkeit zugeschrieben, bei welcher sie auf den eigenen Verstand vertrauen (Peter-Ulrich Wendt, 2017, S. 30 - 34).

Für die anschliessenden Ideen und Angebote für Sportvereine wurden einzelne Methoden der Sozialarbeit ausgewählt, welche nun erläutern werden.

Netzwerke

Als Netzwerk wurde von Barnes (1954 zit. in Wendt 2017, S. 156 - 167) die gegenseitige Unterstützung und Solidarität sowie der Austausch von Ressourcen bezeichnet. Netzwerke können in der Sozialen Arbeit von grosser Bedeutung sein, so können beispielsweise Notlagen oder soziale Probleme innerhalb der sozialen Netzwerke (Familie, Verwandte, Freunde usw.) abgefedert werden. Netzwerke können auch für Austausch von Informationen von Nutzen sein. Erfahrungen und Wissen können über Netzwerke weitervermittelt werden und so der Wissensstand gesichert oder ausgebaut werden. Besonders in der ehrenamtlichen Arbeit sind Netzwerke von grosser Bedeutung. Als eine Methodik für die Netzwerkarbeit kann das Mindmapping genannt werden. Durch Mindmapping kann das Netzwerk in einem Gruppenprozess ein bestimmtes Thema visualisiert sowie Zusammenhänge dargestellt werden.

Soziale Beratung

Die Beratung ist eine für die Soziale Arbeit typische Methode. Besonders der Fachrichtung der Sozialarbeit ist diese Methode zuzuordnen (siehe Tabelle 4, S. 34 - 35). Durch Gründe wie

Individualisierungsprozesse, veränderte Familienstrukturen, neue Anforderungen an den Alltag und die Lebensbewältigung usw. Der Bedarf an Beratungen steigt und hängt mit der Entwicklung der Gesellschaft zusammen. Durch diese Veränderungen im Alltag ergeben sich Anliegen und Notlagen, bei denen für die Bewältigung die Unterstützung von Drittpersonen benötigt wird. Die beratenden Personen verschaffen sich einen Überblick über die Situation und machen sich ein Bild von der ratsuchenden Person, versuchen die Person zu unterstützen und suchen unter dem Ansatz von «zurückgewinnen von Autonomie» eine Lösung (Wendt, 2017, S. 178 – 180). Beratende Personen versuchen, mit den hilfeschenden Personen einen Schlüssel zur Lösung ihres Problems zu finden, damit die Hilfesuchenden diese Türe am Schluss selbst öffnen können und von dort aus selbständig weiterfahren können (de Shazer, 2012, 203f. zit. in Wendt, 2017, S. 180). Weitere Merkmale der sozialen Beratung sind die Personenzentrierung, die Systemorientierung und die Lösungsorientierung. Die zu beratende Person steht im Fokus, jedoch werden die Systeme um die Person herum in die Beratung miteinbezogen, denn die Lösungsorientierung geht davon aus, dass jede Person über die notwendigen Ressourcen zur Lösung verfügt, diese aber noch freigesetzt werden müssen (Wendt 2017, S. 180 – 196).

Bildung als Methode

Bildung und die Ermöglichung von Bildung stellen einen weiteren Aspekt des Handelns in der sozialen Arbeit dar. In den letzten Jahren hat sich die Bedeutung von kontinuierlichen Bildungsprozessen immer mehr in den Vordergrund gerückt. So wird die umfassende und fortlaufende Bildung, gerne auch als «lebenslanges Lernen» bezeichnet, als eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg auf dem Arbeitsmarkt angesehen. Es geht darum, dass man sein Wissen beständig erweitert und sich neue Kompetenzen aneignen kann. So kam der Begriff der «informellen Bildung» zustande. Die informelle Bildung, also die Bildung, welche man sich ausserhalb des Schulsystems erwirbt, wird immer relevanter und der Zugang zur informellen Bildung versucht man, möglichst niederschwellig zu gestalten (Wendt, 2017, S. 271 – 274). Als einer der Methoden für die Bildung kennt die Soziale Arbeit die Methode des World-Café. Diese Methode ist eine Alternative zu einer klassischen Tagung, zu einer Tagung, welche kaum Platz für Austausch innerhalb der Teilnehmer*innen zulässt. Diese Methode des World-Cafés soll das Wissen innerhalb der Teilnehmer*innen vernetzen, Wissen soll ausgetauscht und weitergegeben werden. Die Teilnehmer*innen werden in eine gemeinsame Gesprächssituation gebracht, aus welchem man sich einen Wissen-Output erhofft. Das World-Café wird als besonders ergiebig angesehen, wenn mehr als 12 und bis zu 100 Personen beteiligt sind. Die Bezeichnung «World-Café» deshalb, weil die Teilnehmer*innen an verschiedenen «Café-Tischen» platziert werden, an welchen bereits Fragen zur Diskussion bereitstehen. Dies soll den Gesprächsverlauf anregen. In zeitlichen Abständen von ca. 15 bis 30 Minuten werden die Teilnehmer*innen zum Wechseln der Tische angeregt, um sich um

andere Fragestellungen zu kümmern und mit anderen Teilnehmer*innen in das Gespräch zu kommen. Die entstandenen Ergebnisse werden an den Tischen schriftlich festgehalten und am Ende in einer Art «Vernissage» präsentiert (Wendt, 2017, S. 289 – 291).

6.3 Ideenkatalog

«Der nachrangige Einsatz der Hilfen der Sozialen Arbeit resultiert aus der sozialstaatlichen, definierten Funktion der Sozialen Arbeit als letztes Auffangnetz, in das der Bürger fällt, wenn andere sozialstaatliche Institutionen nicht erfolgreich bei der Unterstützung, der Entwicklung und Sicherung der Produktions- und Reproduktionsfähigkeit waren» (Heiner 2007; S. 64 zit. in Husi & Villiger, 2012, S. 55).

Dieses Zitat zeigt auf, dass die Soziale Arbeit die Legitimation hat, auch im Bereich der Sportvereine ihre Angebote und Leistungen anzubieten und zu platzieren. Husi & Villiger sprechen von der Sozialarbeit als nachrangige Inklusionshilfe, welche die individuellen äusseren Lebensbedingungen, die als veränderungswert scheinen, bearbeitet.

Aus der Bearbeitung der Themen im früheren Verlauf dieser Arbeit geht hervor, dass Sportvereine aktuell und auch in Zukunft mit Herausforderungen und sozialen Fragestellungen konfrontiert sein werden, welche sie ohne Unterstützung nicht gelingend meistern können resp. mit Unterstützung sicherlich verbessert meistern werden. Besonders gefordert sind die Funktionäre in der Zusammenarbeit mit den Kindern und Jugendlichen, da diese den grössten Anteil in den Sportvereinen ausmachen. Da die Kinder und Jugendlichen in ihren Lebenswelten ebenfalls mit grossen Veränderungen und Entwicklungsphasen konfrontiert sind, bringen diese ihre Themen mit in den Sportverein und die Funktionäre stehen meistens mit grossem Unwissen vor solchen Ausgangslagen. Da die Funktionäre selten aus Berufen kommen, in welchen sie mit Kindern und Jugendlichen oder gar mit sozialen Fragestellungen zu tun haben, kommt es häufig zu einem Ohnmachtsgefühl und Differenzen zwischen ihnen und den Kindern und Jugendlichen. Welche Angebote bestehen für die Sportvereine bereits für solche Fragestellungen und welche Anregungen und Ideen könnten für Sportvereine relevant sein, um ihren Vereinsalltag gelingend zu meistern? Die folgenden Ideen wurden durch den Autor selbst erarbeitet; basierend auf den bisherigen Ausführungen.

6.3.1 «Eisbrecher» / «Sensor»

Sportvereine haben einige Bezugspunkte mit der Thematik des Kinderschutzes. Dies zeigt auch das Praxisbeispiel (siehe S. 17). Der Kinderschutz wird als öffentliche Aufgabe wahrgenommen; dies lässt die Schlussfolgerung zu, dass auch Sportvereine eine Verantwortung im Bereich des Kinderschutzes haben. Dieser Verantwortung sind sich die meisten Sportvereine aber kaum bewusst und sind auch ein wenig ratlos, wenn man ihnen diese Verantwortung aufzeigt. So gilt es den Sportvereinen eine Hilfestellung zu diesem

Thema zu geben. Folgend wird eine mögliche Idee skizziert, welche von Sportvereinen praktisch umgesetzt werden könnte.

Der Ansatz von Prävention hat gezeigt, dass präventive Massnahmen bereits vor dem Entstehen von Problemen ansetzen. Solche präventive Massnahmen könnten auch für Sportvereine interessant sein. Die Sportvereine werden häufig erst nach dem Auftreten eines Problems aktiv und müssen dieses nachträglich beheben. Die Idee eines «Eisbrechers oder Sensors» ist eine präventive Massnahme zum Schutz des Kindeswohles, soll aber auch eine interne Anlaufstelle sowohl für die Kinder- und Jugendlichen als auch für die Funktionäre sein. Innerhalb des Sportvereines wird eine Person für soziale Fragestellungen definiert. Diese hat sinnvollerweise Erfahrungen im Umgang mit Kindern und Jugendlichen und ist beruflich im erweiterten Kreis der Sozialen Arbeit oder als Lehrperson tätig. Somit ist diese Person fachlich kompetent genug, um eine solche Anlaufstelle zu sein. Durch eine jährliche Vorstellung dieser Person bei Mitgliederversammlungen, innerhalb der Sportteams und einer regelmässigen Teilnahme an Vereinsleitungssitzungen wird die Person im Vereinsumfeld aktiv wahrgenommen und kann und soll von den Vereinsmitgliedern (insbesondere von Kindern und Jugendlichen) als Vertrauensperson wahrgenommen werden. Ebenfalls könnte diese Person Projekte und Workshops innerhalb des Vereines abdecken und so die Bildung der Funktionär*innen erweitern. Dies könnten Präventionsangebote sein oder thematische Inputs zu kinderspezifischen Fragen.

Die Person des «Eisbrechers» oder «Sensors» kann auch als «Kindesschutzverantwortlicher» bezeichnet werden. Wie bereits erwähnt, sind die schweizer Sportvereine zu einem grossen Anteil auf die ehrenamtliche Arbeit der Funktionär*innen angewiesen. Durch die abnehmende Anzahl an Personen, welche bereit sind, ehrenamtliche Arbeit zu leisten, sind Sportvereine unter Zugzwang, auch Personen zu beschäftigen, ohne deren Hintergrund und Leumund abzuklären. So kann es leider passieren, dass es zu Vorfällen innerhalb der Sportvereine kommt, welche nicht passieren dürften. Im Jahr 2019 berichtete Yasmin Kunz in der Luzerner Zeitung über einen im Vereinssport tätigen Mann, welcher heimlich Kinder beim Duschen filmte. Durch den «Sensor» innerhalb eines Sportvereines, welcher mit den Personen vor einem Engagement im Sportverein sprechen würde, könnten solche Vorfälle verhindert oder reduziert werden.

Die erwähnten Störungen innerhalb eines Trainings könnten durch eine solche Person ebenfalls gut nachbearbeitet oder mit präventiven Massnahmen vorgebeugt werden. Diese Person des «Eisbrechers» oder «Sensors» kann den Funktionären Hilfestellungen bieten, wenn es innerhalb der Gruppe oder auch mit einzelnen Kindern und Jugendlichen zu Störungen kommt. In einem Interview im Magazin der Pädagogischen Hochschule Zürich benennt Melanie Keim (2018), dass das Führen einer Gruppe mit Kindern und Jugendlichen

geprägt ist von Kreativität, Geduld und Konsequenz. Ebenfalls ist eine Gruppenführung stark abhängig vom Alter der Teilnehmenden.

Diese Person innerhalb des Sportvereines könnte auch die Aufgabe für regelmässige Schulungen oder Informationsveranstaltungen zu sozialen Themen übernehmen. So könnte die Person einmal jährlich die verantwortlichen Funktionäre zu diversen Thematiken informieren.

Auch Gerber und Pühse (2017) empfehlen eine solche Person für Sportvereine, um besonders auf die soziale Integration gerichtet, die Hürden für Migranten*innen abzubauen und diese Person als Brückenbauer zu nutzen. Diese Person soll den Migranten*innen den Einstieg in die Sportvereine und deren Mitgliedschaft vereinfachen. Gerber und Pühse empfehlen auch, dass die Sportvereine gewährleisten, dass der Anteil von Personen mit Migrationshintergrund in den Funktionen als Trainer, Betreuer, Vorstandsmitglieder oder ähnlichem immer genügend hoch ist (S. 98).

6.3.2 Workshops / Informationsveranstaltungen

Wie in Punkt 6.2.4 auf Seite 38 bis 39 erwähnt, stellt die Ermöglichung von Bildung ein weiterer Aspekt des Handelns der Sozialen Arbeit dar. So wäre es möglich, dass die erwähnte Person («Eisbrecher/Sensor») für die Verantwortlichen und deren Mitglieder Workshops oder Informationsveranstaltungen anbietet. Diese Person muss nicht zwingend eine Person innerhalb des Sportvereines sein, so kann diese Person auch eine Fachperson aus der Sozialen Arbeit sein, welche von den Sportvereinen auf Anfrage eingeladen wird und solche Workshops oder Informationsveranstaltungen durchführt. Die Teilnehmer*innen dieser Veranstaltungen sind, wie die Mitgliederstruktur der Sportvereine zeigt, aus der ganzen Spannweite der Gesellschaft und haben somit meistens wenig Berührungspunkte resp. wenig Hintergrundwissen mit sozialen Thematiken. Mit der Vermittlung von Wissen kann es sein, dass sich die Funktionäre für den Umgang mit Kindern und Jugendlichen neue Kompetenzen aneignen können und die sozialen Probleme innerhalb der Sportvereine dadurch reduzieren können.

Es ist also möglich, die Funktionäre durch Workshops oder Informationsveranstaltungen präventiv auf die sozialen Problemstellungen der Kinder und Jugendlichen hinzuweisen und ihnen bestenfalls neue Kompetenzen im Umgang mit Kindern und Jugendlichen mit auf den Weg zu geben. Wenden die Funktionäre diese neuen Kompetenzen nun in der täglichen Arbeit innerhalb der Sportvereine an, beeinflussen sie die Lebenswelt «Freizeit» der Kinder und Jugendlichen (siehe Abbildung 11, S. 27) und eine mögliche, negative Wechselwirkung kann unterbrochen werden. Einfach gesagt, gibt es eine Intervention in der Lebenswelt «Freizeit»,

können soziale Probleme nicht auf die weiteren Lebenswelten übergreifen (siehe Abbildung 16).

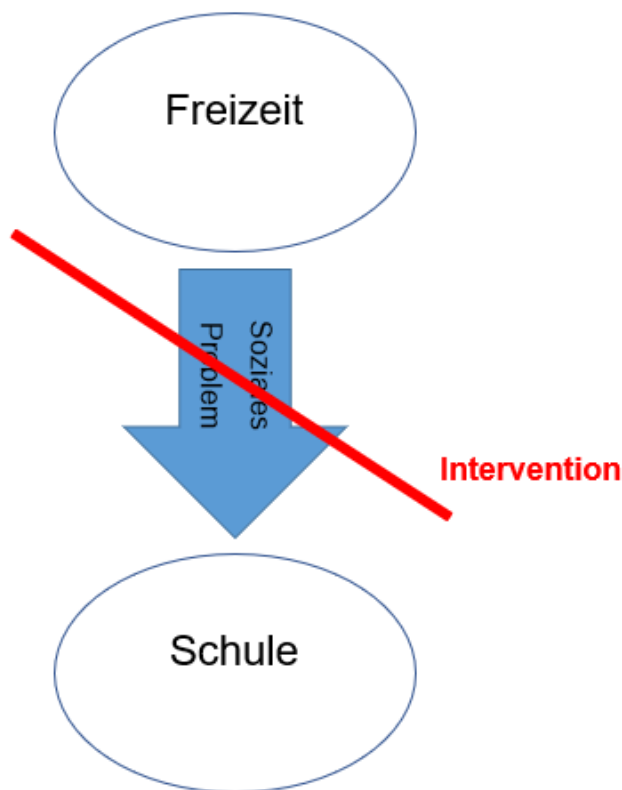


Abbildung 16 - Intervention Wechselwirkung Lebenswelt, eigene Darstellung

Die Methodik solcher Workshops kann auf Basis der Methodik der Sozialarbeit gestaltet werden. So wäre eine der Möglichkeiten, die Methode eines World-Cafès zu wählen. Diese Art der Massnahme könnte sicherlich von allen Fachpersonen der Sozialen Arbeit durchgeführt werden, jedoch ist ein Beraterischer Hintergrund von Vorteil, deswegen wäre eine Person aus der Sozialarbeit von Vorteil (siehe Tabelle 3 und 4, S. 34 – 35). Zudem liegt die Zielgruppe bei dieser Art der Massnahme auf erwachsenen Personen, welche mit Kindern und Jugendlichen zusammenarbeiten, was wiederum für die Fachrichtung Sozialarbeit spricht.

Ein Workshop oder eine Informationsveranstaltung ist auf jeden Fall eine präventive Massnahme, um soziale Probleme innerhalb der Sportvereine anzugehen. Nach Abbildung 13 (S. 29) ist diese Massnahme als selektive oder je nach bereits erkannten Problemen sogar als indizierte Prävention anzusehen.

Die Problematik, dass die Sportvereine immer mehr mit sozialen Themen in Kontakt kommen, hat auch die IG Sport Luzern (Qualitätssicherung im Luzerner Vereinssport, ohne Datum) in Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsdepartement des Kantons Luzern entdeckt. So müssen die Luzerner Sportvereine sich bis Ende Jahr 2020 zertifizieren lassen, damit sie weiterhin die

gleichen Fördermittel aus der öffentlichen Hand erhalten. Die IG Sport Luzern macht dies mit einem Fragebogen, welcher die Sportvereine ausfüllen müssen. Darin enthalten sind ebenfalls soziale Themen wie Gewaltprävention, Prävention von sexueller Gewalt usw. Die Sportvereine müssen hier erfassen, welche Personen innerhalb der Sportvereine für diese Themen verantwortlich sind und wie diese Prävention umgesetzt wird. Auch die Stadt Zürich (Weiterbildung Vereinsarbeit, 2020) setzt auf eine ähnliche Vorgehensweise. So bietet die Stadt Zürich für die Sportvereine Kurse zu sozialen Themen an. Durch diese Kurse können Vereine ihren Funktionären und Mitgliedern die präventiven Massnahmen vermitteln. In den Kursen werden die Teilnehmer*innen zu Themen wie sexuelle Gewalt und Grenzüberschreitungen in der Zusammenarbeit von Kindern/Jugendlichen mit Erwachsenen sensibilisiert. Hier entwickelt sich in den nächsten Jahren also eine «Professionalisierung» innerhalb des Vereinssports.

Als weitere Institution im Kanton Luzern ist akzent (Akzent Prävention und Suchttherapie, ohne Datum) bekannt. Besonders bei der Thematik Prävention ist akzent im Kanton Luzern führend. Diese bieten diverse Hilfsmittel und Leitfäden zur Situationseinschätzung und Schulungen zum Thema Prävention, Früherkennung und Frühintervention an. Auch Sportvereine könnten von diesem Wissen profitieren und bei Fragestellungen eine Zusammenarbeit mit der Institution suchen.

6.3.3 Netzwerk

Eine weitere Idee für die Verringerung oder den Austausch zu sozialen Problemen innerhalb von Sportvereinen ist eine genügende Vernetzung resp. der Aufbau eines Netzwerkes. So ist es ein Vorteil von Sportvereinen, welche wie bereits erwähnt zum grössten Teil von Ehrenamtlichen geführt werden, wenn sie die ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen bestmöglich nutzen. In Punkt 6.2.4 auf Seite 37 wurde erwähnt, dass Netzwerke eine gegenseitige Unterstützung sind und innerhalb der Netzwerke Informationen ausgetauscht werden. Sportvereine sollten also untereinander von diesen Netzwerken profitieren und Erfahrungen und Wissen austauschen. So könnte ein vorhin angesprochener Workshop oder eine Informationsveranstaltung auch für mehrere Sportvereine durchgeführt werden. Durch ein gesichertes Netzwerk können auch schwierige Herausforderungen gelingender gelöst werden. So sind herausfordernde Situation, zum Beispiel zum Thema Kinderschutz, mit der passenden Institution kompetenter zu lösen und es lässt sich auch die Verantwortung teilen, wenn nicht sogar von sich weisen. Die Vernetzung mit den Dachorganisationen oder den weiteren Institutionen ist von grosser Bedeutung, um sich von der Verantwortung im Rahmen der Freiwilligkeit zu lösen und die Verantwortung an die Fachpersonen weiterzureichen.

Es bestehen diesbezüglich bereits Angebote und Hilfestellungen von diversen Institutionen resp. den zuständigen Dachorganisationen. Der Dachverband der meisten Sportvereine der

Schweiz, Swissolympic (2020), stellt auf seiner Homepage diverse Hilfsmittel und Vorlagen für Sportvereine zur Verfügung. So können Sportvereine Hilfsmittel für die Vereinsführung, Medienarbeit aber auch weiterführende Links zu weiteren Fachstellen oder Hilfsmitteln erhalten. Diese können sicherlich bei allgemeinen Herausforderungen der Sportvereine (siehe Punkt 4.1, S. 12) hilfreich sein. Der Verein Benevol (Benevol Schweiz, ohne Datum) ist der Dachverband für die Fachstellen für freiwilliges Engagement und bietet zu allen Fragen rund um das Thema Ehrenamt und freiwilliges Engagement Unterstützung an. Auch Benevol bietet Hilfe in Form von Beratung und physischen Hilfsmitteln an. Benevol kann hilfreich sein, bei der Herausforderung der Sportvereine von der Bereitschaft zum Ehrenamt.

6.3.4 Sportsozialarbeiter

Zum Schluss dieser Arbeit lohnt sich ein kleiner Blick in das benachbarte Deutschland. Die Stadt Berlin (Sportorientierte Jugendsozialarbeit, ohne Datum) geht sogar noch einen Schritt weiter: Diese Arbeit der Sozialen Arbeit ist eher den Fachrichtungen Soziokultur oder Sozialpädagogik zuzuordnen, weshalb der Ansatz nur kurz erläutert wird. Die Stadt Berlin hat ein eigenes Angebot von sportorientierter Jugendsozialarbeit. Diese hat das Ziel, durch den gemeinsamen Sport mit den Kindern und Jugendlichen die persönliche Entwicklung von jungen Menschen zu fördern. Die Sportsozialarbeit soll auch das Selbstwertgefühl und die Fähigkeit zur Konfliktbewältigung vermitteln. Sie hat auch das Ziel, die soziale Integration von Migrant*innen zu fördern. Auch hier ist das Netzwerk eine der wichtigsten Methoden. So hat die sportorientierte Sozialarbeit ein aufsuchendes Team, welches sich in den Schnittstellen von Sportvereinen, Schulen und anderen Freizeiteinrichtungen bewegt. Diese können den Sportvereinen ebenfalls als beratende Personen zu Seite stehen. Diese Arbeit der Sozialen Arbeit wäre eine Methode, mit welcher sich die Soziale Arbeit als Schnittstelle zwischen Sport und Sozialer Arbeit entwickeln könnte, was allerdings durch das Gemeinwesen aufgebaut werden müsste und nicht durch die Sportvereine.

7 Schlussfolgerungen für die berufliche Praxis

Abschliessend werden in diesem Abschnitt nochmals die Fragestellungen aufgegriffen. Der Autor fasst die wichtigsten Erkenntnisse zusammen und zieht die Schlussfolgerungen für die berufliche Praxis.

7.1 Fragestellung 1

Die erste Fragestellung wurde folgend definiert: «Welche Strukturen und welche soziale Bedeutung haben Sportvereine und das Ehrenamt ihrer Funktionäre für die Gesellschaft?»

Sowohl der Sport als auch die Sportvereine haben nicht nur eine gesundheitsfördernde, sondern auch eine sozialintegrative Wirkung. Die sozialintegrative Wirkung ist heutzutage von der Gesellschaft wie auch von Experten*innen mit grosser Mehrheit akzeptiert. So kann in Sportvereinen die Sprache gefördert werden oder neue Kontakte und Beziehungen unter Gleichgesinnten aufgebaut werden. Sportvereine sind meistens ähnlich aufgebaut und haben ähnliche Strukturen. In Mitgliederanzahl und Angebot sind sie jedoch verschieden. Häufig sind die Mitglieder aus jüngeren Altersgruppen und bestehen zu einem grossen Anteil aus Kindern und Jugendlichen. Das Ehrenamt ist für die Sportvereine eines der zentralen Elemente, um die Sportvereine «am Leben zu erhalten». Die Entwicklung der Gesellschaft hat grossen Einfluss auf die Sportvereine. Durch die Individualisierung steht das Ehrenamt vor grossen Veränderungen.

Für die Soziale Arbeit ist es von zentraler Bedeutung, die sozialintegrative Wirkung von Sport und Sportvereinen zu akzeptieren und diese mit empirischen Daten belegen zu können. Die Sportvereine müssen in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen unterstützt werden. Die Soziale Arbeit muss die wichtigsten Kennzahlen und Strukturen von Sportvereinen kennen, um die Bedeutung der Sportvereine für die Gesellschaft nachvollziehen zu können. Ebenfalls ist es von Vorteil, wenn die Entwicklungen der Gesellschaft genau beobachtet werden, da diese auch grossen Einfluss auf die Sportvereine haben. Durch die Diversität der Mitglieder*innen innerhalb der Sportvereine kann die Soziale Arbeit gesellschaftliche Entwicklungen nachvollziehen.

7.2 Fragestellung 2

Die zweite Fragestellung wurde wie folgt definiert: «Welche sozialen Themen und Herausforderungen bestehen innerhalb eines Sportvereines?»

Sportvereine stehen aufgrund der Entwicklung der Gesellschaft immer wieder vor einem veränderten Gesellschaftsbild. Sportvereine stehen aktuell vor diversen Herausforderungen auf struktureller Ebene, welche sogar die Existenz von Sportvereinen gefährden könnten. So werden zum Beispiel der demographische Wandel, die Individualisierung, der Wertewandel aber auch die Bereitschaft für ein Ehrenamt genannt. Allein die banale Entwicklung der

Altersstruktur gefährdet die Mitgliederzahlen der Sportvereine. Auch soziale Themen wie der Kinderschutz oder die soziale Integration sind für Sportvereine eine grosse Herausforderung. So kommen diese in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen immer mehr in Berührung mit diesen Themen, ohne dass viel Wissen zu diesen Themen vorhanden ist resp. die ehrenamtliche Arbeit der Funktionär*innen es gar nicht zulässt, sich noch um weitere Themen als die sportliche Zusammenarbeit zu kümmern.

Als Schlussfolgerung für die Soziale Arbeit kann genannt werden, dass die Sportvereine bereits in der täglichen, sportlichen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, aber auch auf struktureller Ebene sehr gefordert sind und kaum eigene Ressourcen aufbringen können, um sich ihrer Verantwortung in sozialen Themen wie Kinderschutz oder sozialer Integration anzunehmen. Ob sich die Sportvereine und deren Funktionäre überhaupt ihrer Verantwortung gegenüber den Kindern und Jugendlichen bewusst sind, ist nicht ganz klar. Hierzu könnte die Soziale Arbeit einen Gedankenanstoss oder eine Projektidee initiieren.

7.3 Fragestellung 3

«Mit welchen sozialen Themen und Herausforderungen sind Kinder und Jugendliche in ihrer Lebenswelt konfrontiert und welche Wirkungen können diese auf die Sportvereine und deren Funktionäre haben?»?

Kinder und Jugendliche meistern im Verlauf ihrer Entwicklung diverse Entwicklungsaufgaben. Themen wie die Pubertät oder Beziehungen zu Peers sind Schlüsselbegriffe in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Mit diesen Entwicklungsaufgaben oder den daraus entstehenden, sozialen Themen oder Herausforderungen sind die Sportvereine und deren Funktionäre in der täglichen Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen konfrontiert. Kinder und Jugendliche bewegen sich meistens in drei Lebenswelten. Die Lebenswelt der Familie, die Lebenswelt Schule und die Lebenswelt Freizeit. Durch stockende oder nicht gelingende Entwicklungsschritte der Kinder und Jugendlichen können innerhalb der Lebenswelten soziale Probleme auftauchen, welche bearbeitet werden müssen. Werden diese nicht bearbeitet, können die Probleme in die anderen Lebenswelten übertragen werden und diese beeinflussen. Sportvereine, welche in der Lebenswelt Freizeit angesiedelt sind, stehen durch diese Probleme vor einer Herausforderung. Durch eine gelingende Bearbeitung der sozialen Probleme der Kinder und Jugendlichen können Sportvereine einen Einfluss auf die weiteren Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen und somit auch auf die Gesellschaft eine positive Wirkung haben.

Der Sozialen Arbeit muss bewusst sein, dass Sportvereine eine grosse Bereitschaft zeigen, sich um die sozialen Fragestellungen von Kindern und Jugendlichen zu kümmern, resp. dass diverse soziale Fragestellungen in der täglichen Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen auftauchen. Durch die Diversität und dem unterschiedlichen Wissenstand der

Funktionär*innen sind Sportvereine bei diesen Fragestellungen auf Fachpersonen der Sozialen Arbeit oder ähnlichen Fachrichtungen angewiesen. Die Soziale Arbeit kann durch eine gewinnbringende Wissensvermittlung über Kinder und Jugendliche und deren Entwicklungsaufgaben einen Beitrag für eine erfolgreiche Arbeit innerhalb der Sportvereine leisten. Durch die Schlussfolgerung, dass die Lebenswelt Freizeit eine der drei wichtigsten Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen ist, kann sich die Soziale Arbeit ihre Legitimation beanspruchen, mit den Sportvereinen eine Zusammenarbeit anzustreben.

7.4 Fragestellung 4 (Hauptfrage)

Die Kernfrage der Arbeit war: «Welche präventiven sozialarbeiterischen Ansätze und Ideen der sozialen Arbeit könnten Funktionäre von Sportvereinen helfen um diese sozialen Themen und Herausforderungen im Umgang mit Kinder und Jugendlichen gelingend zu meistern?»

Die Prävention ist in der heutigen Sozialen Arbeit nicht mehr wegzudenken. Den Begriff der Prävention zu bestimmen ist eine diffizile Angelegenheit. Im Grundsatz gilt es Probleme in der Zukunft zu erkennen und diese für die Zukunft zu verhindern. Die Gesellschaft akzeptiert den Präventionsgedanken, obwohl der Erfolg von gelingender Prävention nur schwierig zu messen ist. Die Soziale Arbeit kann in drei Fachrichtungen unterschieden werden. Die Sozialarbeit, die Soziokultur und die Sozialpädagogik. Alle Fachrichtungen arbeiten nach eigenen methodischen Ansätzen und sind in verschiedenen Arbeitsfeldern tätig. Es gibt aber auch grosse Überschneidungspunkte, in welchen die Fachrichtungen tätig sind. Die Sozialarbeit ist häufig in einer beratenden Funktion tätig und kümmert sich um soziale Probleme und die sich daraus ergebenden Defizite. Für die Sportvereine kann die Soziale Arbeit, besonders die Fachrichtung Sozialarbeit, als Unterstützung zur Seite stehen. Durch ein Ideenkatalog zuhanden der Sportvereine und die in der Sozialen Arbeit Tätigen, sollen in Zukunft soziale Probleme innerhalb der Sportvereine gelingend gemeistert werden. So sind Ideen wie ein «Eisbrecher/Sensor» erste Denkmöglichkeiten zuhanden dieser beiden Parteien.

Der Präventionsgedanke ist einer der zentralsten in der Methodik der Sozialen Arbeit. Für die berufliche Praxis gilt es mitzunehmen, dass mit dem Präventionsgedanken in diversen Bereichen die sozialen Probleme in Zukunft verhindert werden können. Durch die Unterscheidung der Fachrichtung kann die Soziale Arbeit sich noch weiter spezialisieren und noch effektiver mit den entsprechenden Zielgruppen arbeiten. Die Unterscheidung, welche Fachrichtung der Sozialen Arbeit in den jeweiligen Arbeitsfeldern zum Zuge kommt, ist schwierig, da es diverse Überschneidungen gibt. Dies kann für die Soziale Arbeit jedoch auch ein Vorteil sein, da alle Fachrichtungen überall Fuss fassen können. Die Soziale Arbeit ist durch den Präventionsgedanken und die Verantwortung für die sozialen Probleme der Gesellschaft für die Sportvereine und deren Mitglieder zuständig und somit legitimiert, die Ansätze und Ideen ihrerseits an die Sportvereine heranzutragen. Durch präventive,

sozialarbeiterische Ansätze und Ideen soll die Soziale Arbeit in einen Bereich vordringen, welcher bisher noch stark von der Ehrenamtlichkeit lebt. Hier liegt eine grosse Chance für die Soziale Arbeit, um Einfluss nehmen zu können oder Unterstützung anbieten zu können.

7.5 Ausblick

Diese Arbeit soll praktische Ideen und Ansätze zuhanden der Sportvereine sowie der Sozialen Arbeit bieten. Wie diese Ideen und Ansätze konkret ausgearbeitet werden, ist in dieser Arbeit nicht thematisiert. Weiter wurde diese Arbeit mit dem Ziel geschrieben, diese in einfacher Form zu erstellen, um eine breite Adressatenschaft zu erreichen, da in einem Sportverein Personen verschiedenster Bildungsstände tätig sind.

Als weiterführende Themen wäre es spannend, die Sportvereine zu diesen Ideen und Ansätzen zu befragen und deren realistische Umsetzung in der Praxis zu hinterfragen. Spannend wäre es ebenfalls, wenn die Soziale Arbeit diese Arbeit als Anlass nimmt, aktiver auf die Sportvereine zuzugehen, um eine noch engere Zusammenarbeit herzustellen.

8 Literatur- und Quellenverzeichnis

Akzent. *prävention und suchtttheraphie* (ohne Datum) Gefunden unter:

<https://www.akzentluzern.ch/>

Albert, Mathias, Hurrelmann, Klaus, & Quenzel, Gudrun (2019). *18. Shell Jugendstudie. Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort*. Gefunden unter:

https://www.shell.de/ueber-uns/shell-jugendstudie/_jcr_content/par/toptasks.stream/1570810209742/9ff5b72cc4a915b9a6e7a7a7b6fdc653cebd4576/shell-youth-study-2019-flyer-de.pdf

Albert, Mathias, Hurrelmann, Klaus, & Quenzel, Gudrun (2019). *18. Shell Jugendstudie. Jugend 2019. Zusammenfassung*. Gefunden unter: https://www.shell.de/ueber-uns/shelljugendstudie/_jcr_content/par/toptasks.stream/1570708341213/4a002dff58a7a9540cb9e83ee0a37a0ed8a0fd55/shell-youth-study-summary-2019-de.pdf

AvenirSocial (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis*. Gefunden unter: <https://avenirsocial.ch/publikationen/verbandsbroschueren/>

Benevol Schweiz (ohne Datum). Gefunden unter: <https://www.benevol.ch/de/benevol-schweiz/dachverband.html>

Biesel, Kay & Urban-Stahl, Ulrike (2018). In Ria Puhl, Regina Rätz, Wolfgang Schröer, Titus Simon & Mechtild Wolff (Hrsg.), *Lehrbuch Kinderschutz*. Weinheim Basel: Beltz Juventa.

Bisch, Cornelia (2019). *Zuger Sportvereine integrieren Flüchtlingskinder: «Der Sport ist unsere gemeinsame Sprache»*. *Luzerner Zeitung*. Gefunden unter: <https://www.luzernerzeitung.ch/zentralschweiz/zug/der-sport-ist-unsere-gemeinsame-sprache-ld.1153719>

Bundesamt für Sport [BASPO]. (2016). *J+S Kindersport. Störungen in Sportunterricht und Training*.

Drössler, Thomas (2013). Kids, die 10- bis 14-Jährigen. In Ulrich Deinet & Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage (S. 101 – 107)*. Hamburg: Springer VS.

Freitag, Markus, Manatschal, Anita, Ackermann, Kathrin & Ackermann, Maya (2016). *Freiwilligen-Monitor Schweiz 2016*. Zürich: Seismo Verlag.

- Fuhs, Burkhard & Brand, Dagmar (2013). Kinder bis 10 Jahre. In Ulrich Deinet & Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage* (S. 91 – 97). Hamburg: Springer VS.
- Gerber, Markus (2008). *Sport, Stress und Gesundheit bei Jugendlichen*. Schorndorf: Hofmann-Verlag.
- Gerber, Markus & Pühse, Uwe (2017). *Sport, Migration und soziale Integration. Eine empirische Studie zur Bedeutung des Sports bei Jugendlichen*. Zürich: Seismo Verlag, Sozialwissenschaften und Gesellschaftsfragen AG.
- Hafen, Martin (2013). *Grundlagen der systemischen Prävention. Ein Theoriebuch für Lehre und Praxis*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- Husi, Gregor & Villiger, Simone (2012). *Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation. Theoretische Reflexionen und Forschungsergebnisse zur Differenzierung Sozialer Arbeit*. Luzern: interact Verlag.
- IG Sport Luzern (ohne Datum). *Qualitätssicherung im Luzerner Vereinssport*. Gefunden unter: <https://www.igsportluzern.ch/>
- Keim, Melanie (2018). «Die Führung im Fussball ist einfacher, weil alle freiwillig kommen». In *Akzente. Das Magazin der Pädagogischen Hochschule Zürich*. Gefunden unter: <https://blog.phzh.ch/akzente/2018/02/23/die-fuehrung-im-fussball-ist-einfacher-weil-alle-freiwillig-kommen/>
- Kunz, Yasmin (2019). *Mann filmt illegal 80 Buben in Schwimmbädern der Region Luzern. Luzerner Zeitung*. Gefunden unter: <https://www.luzernerzeitung.ch/zentralschweiz/luzern/mann-filmt-illegal-80-kleine-buben-in-schwimmbaedern-der-region-luzern-ld.1111867>
- Lamprecht, Markus, Bürig Rahel & Stamm, Hanspeter (2020). *Sport Schweiz 2020. Sportaktivitäten und Sportinteresse der Schweizer Bevölkerung*. Gefunden unter: <https://www.baspo.admin.ch/de/dokumentation/publikationen/sport-schweiz-2020.html>
- Lamprecht, Markus, Bürgi, Rahel, Gebert, Angela & Stamm Hanspeter (2017). *Sportvereine in der Schweiz. Entwicklungen, Herausforderungen und Perspektiven*. Gefunden unter: <https://www.baspo.admin.ch/de/dokumentation/publikationen/sportvereine-schweiz.html>
- Lamprecht, Markus, Fischer, Adrian & Stamm, Hanspeter (2012). *Die Schweizer Sportvereine: Strukturen, Leistungen, Herausforderungen*. Zürich: Seismo Verlag.

- Lamprecht, Markus, Murer, Kurt & Stamm, Hanspeter (2005). *Probleme, Strategien und Perspektiven der Schweizer Sportvereine*. Zürich: Gesellschaft zur Förderung der Sportwissenschaften an der ETH Zürich.
- Lüders, Christian (2016). Prävention. In Wolfgang Schröer, Norbert Struck & Mechtild Wolff (Hrsg.), *Handbuch Kinder- und Jugendhilfe. 2. Auflage (S. 101 – 127)*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Mangold, Katharina (2016). Jugendliche. In Wolfgang Schröer, Norbert Struck & Mechtild Wolff (Hrsg.), *Handbuch Kinder- und Jugendhilfe. 2. Auflage (S. 101 – 127)*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Peglow, Maike (2002). *Das neue Ehrenamt. Erwartungen und Konsequenzen für die soziale Arbeit*. Marburg: Tectum Verlag.
- Rütter soeco sozioökonomische Forschung + Beratung (2016). *Wirtschaftliche Bedeutung des Sports in der Schweiz – 2014. Studie im Auftrag des Bundesamtes für Sport BASPO*. Gefunden unter: www.baspo.admin.ch › 214_1487583159018.download
- Rütter soeco sozioökonomische Forschung + Beratung (2020). *Sport und Wirtschaft Schweiz. Wirtschaftliche Bedeutung des Sports in der Schweiz*. Gefunden unter: <https://www.baspo.admin.ch/de/dokumentation/publikationen/sport-und-wirtschaft-schweiz.html>
- Sattler, Simone (2014). *Soziale Integration durch Vereinssport. Eine lebensweltliche Untersuchung des Integrationspotenzial von Sportvereinen im Raum Basel*. Zürich: LIT VERLAG GmbH & Co. KG Wien.
- Schlesinger, Torsten, Klenk, Christoffer & Nagel, Siegfried (2014). *Freiwillige Mitarbeit im Sportverein. Analyse individueller Faktoren und organisationaler Entscheidungen*. Zürich: Seismo Verlag.
- Schröder, Achim (2013). Jugendliche, die 14- bis 20- Jährigen. In Ulrich Deinet & Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage (S. 111 – 117)*. Hamburg: Springer VS.
- Schäfer, Andrea & Ecklin, Michel (2015). *Bericht in der bz Basellandschaftlichen Zeitung. Weniger Geld vom Bund – «Es trifft alle Vereine hart»*. Gefunden unter: <https://www.bzbasel.ch/basel/baselbiet/weniger-geld-vom-bund-es-trifft-alle-vereine-hart-129001243>

Sportclub Bümpliz 78 (2015). *Konzept Juniorenabteilung SC Bümpliz 78*. Gefunden unter:
<https://scbuempliz78.ch/uploads/952/content/e5667c680a5669c4703aa4865c4e61fb0460253b88ddb641272497cf486c7ff3.pdf>

Stadt Berlin (ohne Datum). *Sportorientierte Sozialarbeit*. Gefunden unter:
<https://www.berlin.de/sen/jugend/jugend/jugendsozialarbeit/artikel.341000.php>

Stadt Zürich (2020). *Weiterbildung Vereinsarbeit*. Gefunden unter: https://www.stadt-zuerich.ch/ssd/de/index/sport/sportfoerderung-beratung/engagiert_freiwillig.html

Swissolympic (2020). *Vorlagen und Hilfsmittel*. Gefunden unter:
<https://www.swissolympic.ch/verbaende/fuehrungsinstrumente/vorlagen-hilfsmittel?searchId=400>

Wendt. Peter-Ulrich (2017). In Ralph-Christian Amthor, Ria Puhl, Regina Rätz, Wolfgang Schröer, Titus Simon & Mechtild Wolff (Hrsg.), *Lehrbuch Methoden der Sozialen Arbeit. 2. überarbeitete Auflage*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.